

EINHART LORENZ

Einleitung

„Ich arbeite dafür, zwei Vaterländer wiederzugewinnen – ein freies Norwegen und ein demokratisches Deutschland.“

Willy Brandts Exiljahre 1940–1947

Dieser Band enthält Briefe, Manuskripte sowie Auszüge aus Broschüren und Büchern von Willy Brandt aus den Jahren 1940 bis 1947. Beide Jahre bedeuten Zäsuren im Leben des gebürtigen Lübeckers. Am 9. April 1940 wurde das neutrale Norwegen durch den deutschen Überfall mit in den Zweiten Weltkrieg hineingezogen. Brandt, der politische Flüchtling aus dem nationalsozialistischen Deutschland, der 1933 nach Norwegen gekommen und dort heimisch geworden war, verlor dadurch, gerade im Begriff eine Familie zu gründen, seine zweite Heimat und musste nach Schweden fliehen. Kurz nach seiner Flucht erhielt der 1938 von den Nationalsozialisten Ausgebürgerte die norwegische Staatsbürgerschaft. In Stockholm begann ein Lebensabschnitt, in dem er sich noch stärker als während der Jahre 1933 bis 1940 in der norwegischen Politik engagierte. Zum Jahresende 1947 schied er aus dem norwegischen Diplomatischen Dienst aus, wurde Vertreter des SPD-Parteivorstandes in Berlin und hatte sich damit definitiv für die Rückkehr nach Deutschland entschieden. Ab 1. Juli 1948 war er „in aller Form“ wieder deutscher Staatsbürger.

In den Jahren 1940 bis 1946 arbeitete Brandt als politischer Journalist und Publizist, und auch 1947 nahm die journalistische Arbeit neben der Tätigkeit an der Norwegischen Militärmission in Berlin breiten Raum ein. In rascher Folge erschienen in den Jahren 1940 bis 1947 neun Bücher, acht Broschüren, vier von ihm redigierte Materialsammlungen, außerdem auch Beiträge in Gemeinschaftsarbeiten und Sammelbänden sowie zahlreiche Artikel in Zeitungen und Zeitschriften. Angesichts der Fülle des Materials kann der vorliegende Band deshalb nur einen begrenzten Eindruck von der Breite des

Brandtschen Wirkens vermitteln. Das Hauptgewicht in diesem Band liegt auf Willy Brandts Auseinandersetzung mit jenen antideutschen Vorstellungen, die unter der Bezeichnung „Vansittartismus“¹ bekannt wurden, auf seinen Beiträgen zur europäischen Nachkriegspolitik und zur inneren deutschen Entwicklung sowie auf seiner Haltung zur Sozialdemokratie und zum Kommunismus.

Brandts umfangreiche Beiträge zum norwegischen Freiheitskampf, die einen zentralen – wenn nicht sogar den zentralen – Platz in seiner Publizistik dieser Jahre einnehmen, sind für ein heutiges deutsches Publikum von geringerem Interesse und angesichts des hier begrenzt zur Verfügung stehenden Platzes nicht in dieser Auswahl vertreten. Dennoch ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass das Schwergewicht seiner journalistisch-publizistischen Tätigkeit gerade auf diesem Gebiet lag. Nicht weniger als sechs der neun Bücher aus diesen Jahren beschäftigen sich direkt mit dem Krieg in Norwegen, ein weiteres, das über den Guerillakrieg, gehört ebenfalls in diesen Kontext. Brandt sah seine Aufgabe jedoch nicht nur darin, den norwegischen Freiheitskampf zu unterstützen und zu propagieren. Als Teil des norwegischen Exils in Schweden griffen seine Beiträge zur europäischen Nachkriegspolitik, zum „Vansittartismus“ und zur zukünftigen Stellung Deutschlands auch in jene aktuellen Diskussionen ein, die innerhalb des norwegischen Exils, d. h. zwischen Exilpolitikern der Norwegischen Arbeiterpartei in Stockholm und der Exilregierung in London, geführt wurden.

Leser, die sich an die Diffamierungskampagnen der 1960er und 1970er Jahre gegen Willy Brandt erinnern, werden in dem vorliegenden Band zwei Titel vermissen: *Forbrytere og andre tyskere* (*Verbrecher und andere Deutsche*) und *Guerillakrig* (*Guerillakrieg*). Das Buch über den Guerillakrieg, das Gegner Brandts als Anleitung für heimtückische Überfälle auf deutsche Wehrmachtssoldaten hinzustellen versuchten, ist ein historischer Überblick über die Banden-, Volks-, Freiheits- und Guerillakriege seit dem 18. Jahrhundert, einschließlich des deutschen Freiheitskrieges gegen Napoleon; diskutiert werden die Ansätze verschiedener Militärtheoretiker von Clausewitz bis zu Überlegungen in den Militärführungen alliierter und neutraler Staa-

ten. Anlass zu dieser Arbeit waren entsprechende Debatten im norwegischen Exil, die durch seinerzeitige Aktionen der jugoslawischen Partisanen ausgelöst worden waren. Brandt hat konkret zu dieser Diskussion, für die sein Buch den historischen Hintergrund ausleuchten sollte, unter anderem in seinem Offenen Brief an die Kommunisten Stellung genommen.² 1943 hatte er durchaus Sympathien für die Forderung, zu einem aktiveren Kampf gegen die deutsche Besatzungsmacht in Norwegen überzugehen, lehnte aber die Methoden des Guerillakrieges ab, solange die Voraussetzungen, d. h. eine alliierte Landung in Norwegen und eine Demoralisierung der Okkupanten, nicht gegeben waren. Seine Studie über den Guerillakrieg enthielt keine Aufforderung zu dieser Art der Kriegführung, sondern eher das Gegenteil. Es war eine Erklärung, warum Völker mit demokratischen Traditionen Hemmungen haben, Gewalt als Mittel der Politik einzusetzen, während diktatorische Führungen keine Rücksichten auf Vergeltungsmaßnahmen und damit auf ihre eigene Bevölkerung nehmen.³ Für Brandt war – wie er am Beispiel des Kampfes um die Autonomie der Osloer Universität zeigte – die Bewahrung von Rechtsprinzipien und kulturellen Werten, des nationalen Lebens und der geistigen Freiheit von Bedeutung. Damit erhielt das Wort „Heldentum“ für ihn eine neue Bedeutung.⁴

Das Buch *Forbrytere og andre tyskere* gehört zu Brandts Auseinandersetzung mit den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen 1945/46, die er als Journalist verfolgte und in Büchern und Zeitungsartikeln ausführlich kommentierte. Seine Grundhaltung zu den Prozessen kann dahingehend zusammengefasst werden, dass es sich nicht um ein Verfahren gegen das gesamte deutsche Volk handele. Vielmehr müsse „zwischen Deutschen und Deutschen“ unterschieden werden, was nach Brandts Ansicht auch deutlich in der Anklage zum Ausdruck kam; der Prozess habe zwar eine erzieherische Funktion, leide jedoch darunter, dass das „andere Deutschland“ nicht gehört werde.⁵ Der Abdruck von *Verbrecher und andere Deutsche* würde wegen seines Umfangs den Rahmen dieses Bandes sprengen. Er wird deshalb ungekürzt in einem anderen Zusammenhang ediert werden. Dass Brandt während der Kriegsjahre ständig darum bemüht war,

dem Ausland zu zeigen, dass zwischen den Nationalsozialisten und dem deutschen Volk differenziert werden müsse, geht deutlich auch aus anderen Texten hervor, die in diesem Band veröffentlicht werden.

Bei der Lektüre der Schriften aus den Kriegsjahren, von denen mehrere rasch verfasste journalistische Arbeiten sind, ist zu berücksichtigen, dass sie auf begrenzten Quellen und auf in Stockholm zugänglichen Informationen, Nachrichten, Zeitschriften und Büchern basieren mussten.⁶ Brandt hat sich wiederholt selbst gefragt, ob nicht weniger mehr gewesen wäre. Doch kam es ihm bei diesen Texten weniger auf das Detail und die Korrektheit des Zitats an als auf das mit ihnen verfolgte Ziel. Man müsse, schrieb er im Sommer 1942, in Betracht ziehen, dass es in der aktuellen Situation „nicht so sehr auf Feinheit ankommt, sondern dass gewisse wesentliche [Informations-] Bedürfnisse zu befriedigen sind.“⁷ Auch in der unmittelbaren Nachkriegszeit waren die Informationsmöglichkeiten wegen der Reisebeschränkungen und des Papiermangels begrenzt.

Die im Rahmen der politischen Verunglimpfungen Willy Brandts in den sechziger und siebziger Jahren erschienenen zahlreichen Schmähschriften, verfälschten Wiedergaben seiner Texte und Pseudo-Dokumentationen verdienen nicht, hier genannt zu werden. Willy Brandt hat 1966 selbst versucht, seine Arbeit in Norwegen und Schweden zu dokumentieren.⁸ Schon damals musste die Auswahl aus Platzgründen begrenzt bleiben. Für die Exiljahre bis 1940 erschien erstmals 1989 eine auf umfangreichen Quellenstudien basierende Untersuchung.⁹ Eine entsprechend umfassende Arbeit über die Exiljahre ab 1940 steht noch aus. Brandts Engagement in der „Internationalen Gruppe demokratischer Sozialisten“ in Stockholm ist in der Pionierarbeit von Klaus Misgeld¹⁰ ausführlich untersucht worden, seine Einbindung in die norwegische Politik dieser Jahre hat jedoch bisher wenig Interesse in der Forschung gefunden.¹¹

Krieg und Flucht nach Schweden

Der deutsche Überfall auf Norwegen im April 1940 kam nicht unerwartet, überraschte aber dennoch die Exilierten. Zwar hatten sie die

deutsche Expansion beobachtet und analysiert, auch rechneten sie mit einer Invasion in die skandinavischen Länder, doch hatten sie keine Vorbereitungen für den Fall eines Angriffs getroffen. Sie waren, mit den Worten Willy Brandts, „bis zum Exzess schizophren“.¹²

Die Versenkung des deutschen Kriegsschiffes „Blücher“ im Oslofjord gab den Flüchtlingen – ebenso wie der norwegischen Regierung, dem Parlament und dem Königshaus – einen zeitlichen Vorsprung vor den herannahenden deutschen Truppen. Da aber niemand wusste, ob die Invasionstruppen an der norwegisch-schwedischen Grenze stehen bleiben würden oder nicht, und die schwedisch-deutsche Polizeizusammenarbeit den Emigranten nicht unbekannt geblieben war, war für einen Teil von ihnen die Flucht nach Schweden keine Alternative. Die norwegische Umgebung war vertrauter, hier konnten sie sich auf die Solidarität politischer Freunde verlassen. Willy Brandt schloss sich deshalb Kollegen aus der humanitären Volkshilfe an, floh vor den deutschen Truppen in das Landesinnere und geriet schließlich, in der geliehenen Uniform seines Freundes Paul René Gauguin als norwegischer Soldat verkleidet, in deutsche Kriegsgefangenschaft.¹³ Nach vier Wochen wurde er – unerkannt – aus einem Kriegsgefangenenlager, einer kleinen Schule in der Gemeinde Dombås, entlassen und kehrte nach Oslo zurück, wo sich die Situation inzwischen dramatisch verändert hatte. Die Besatzungsmacht hatte sich nicht nur etabliert, sie hatte auch einige Mithelfer unter den Emigranten gefunden. Nachdem Brandt sich kurz in einem Sommerhäuschen am Oslofjord versteckt hatte, floh er am 30. Juni 1940 auf Anraten seiner Freunde nach Schweden¹⁴ und stellte sich in Skillingmark den Behörden. Nach rund drei Wochen in einem Flüchtlingslager konnte er am 22. Juni nach Stockholm übersiedeln. Hier wurde der von Hitler ausgebürgerte Willy Brandt am 2. August 1940 offiziell norwegischer Staatsbürger¹⁵ und erhielt auf diese Weise eine gewisse Sicherheit.

Wenn Willy Brandt bei seiner Ankunft in Stockholm angab, dass er seinen Aufenthalt in der schwedischen Hauptstadt dazu benutzen wolle, seine Weiterreise in die USA vorzubereiten,¹⁶ so war dies – ebenso wie die Angabe, er wolle promovieren – eher taktisch be-

gründet, um die begehrte Aufenthaltsgenehmigung für Stockholm zu erhalten, doch darf die Furcht, noch einmal von deutschen Truppen eingeholt zu werden, nicht unterschätzt werden. In den ersten Monaten nach der Okkupation Dänemarks und Norwegens herrschten angesichts der Unsicherheit über weitere deutsche Expansionspläne im Freundeskreis Brandts Angst und Nervosität.¹⁷ Von New York aus versuchte Brandts Lübecker Jugendfreundin Gertrud Meyer ab Sommer 1940, ihm eine Einreise in die USA zu ermöglichen.¹⁸ Als sich die Lage zu entspannen begann und es sich zeigte, dass er „in immer steigendem Masse nützliche Arbeit“ für Norwegens Freiheitskampf leisten konnte, hatte er es vorübergehend „nicht mehr so eilig mit den ursprünglichen Reiseplänen“.¹⁹ Wenig später zeigte jedoch eine einwöchige Verhaftung, dass die Lage für ihn und seine Familie keineswegs sicher war, so dass er sich nun ernsthaft um eine sinnvolle Tätigkeit in Washington und London bemühte.²⁰ Die schwedischen Behörden verlangten zeitweise nicht nur seine Weiterreise, sondern drohten ihm trotz der norwegischen Staatsbürgerschaft mit einer Ausweisung nach Deutschland.²¹

Die Arbeit für Norwegens Freiheit und sein Engagement im norwegischen Exil in Schweden sollten in den kommenden Jahren entscheidende Bedeutung für ihn erhalten. Er fühlte sich mit „tausend Banden“ mit Norwegen verbunden, gab aber sein Deutschland, das andere Deutschland, deshalb nie auf. Nun galt es, „zwei Vaterländer wiederzugewinnen – ein freies Norwegen und ein demokratisches Deutschland“.²² Das Land der Nationalsozialisten, das die Welt während des Krieges „von seiner widerwärtigsten Seite“ kennen gelernt hatte, war für ihn nur ein „Deutschland“ in Anführungszeichen.²³

Willy Brandt als Bestandteil des norwegischen Exils in Schweden

Brandt hatte es am Tage des deutschen Überfalls auf Norwegen „als selbstverständliche Pflicht“ empfunden, „der gerechten norwegischen Sache“ während des Krieges „nach Kräften zu dienen“²⁴. Die wichtigste Rolle spielte dabei seine journalistische-publizistische Arbeit. Seine Bücher, Broschüren und Artikel wurden in Schweden, den USA, der

Schweiz und – illegal – in Norwegen und Dänemark²⁵ verbreitet. In rascher Folge erschienen in Stockholm *Kriget i Norge. 9.april–9.juni 1940* (*Der Krieg in Norwegen*), *Norge fortsätter kampen* (*Norwegen setzt den Kampf fort*), *Norges tredje krigsår* (*Norwegens drittes Kriegsjahr*), *Ol-souniversitetet i kamp* (*Die Osloer Universität im Kampf*), die anonym herausgegebenen Materialsammlungen *Norge under hakkorset. Fakta och dokumenter* (*Norwegen unter dem Hakenkreuz. Fakten und Dokumente*), *Dödsdomarna i Oslo. Bakgrund och följer* (*Die Todesurteile in Oslo. Hintergrund und Folgen*) und *Norsk front. Det norska folkets frihetskamp 1940–1941* (*Norwegische Front. Der Freiheitskampf des norwegischen Volkes*)²⁶, das von ihm redigierte Buch *Norge ockuperat och fritt* (*Norwegen – okkupiert und frei*), die Artikelsammlung *Sex norrmän berättar om Norge* (*Sechs Norweger berichten über Norwegen*), an der er beteiligt war, und die Broschüre *Norway does not yield. The story of the first year*, die 1941 in New York von den American Friends of German Freedom publiziert wurde. Neben diesen hochgelobten Büchern nahm die Mitarbeit an der zur illegalen Verbreitung in Norwegen vorgesehenen Zeitschrift *Håndslag* (*Handschlag*)²⁷ einen zentralen Platz ein.

Hinzu kamen seine Beiträge für das Schwedisch-norwegische Pressebüro, das über 70 schwedische Tageszeitungen mit Nachrichten über Norwegen belieferte,²⁸ Berichte und politische Analysen über die Verhältnisse in Norwegen, die an wichtige norwegische Exilpolitiker in Schweden, England und den USA geschickt wurden,²⁹ und Vorträge in Schweden. Als einer der engsten Vertrauten des *grand old man* der norwegischen Arbeiterbewegung, Martin Tranmæl, hatte Willy Brandt entscheidenden Einfluss bei der Formulierung der norwegischen Nachkriegspläne, der *Diskussionsgrunnlag om våre fredsmål* (*Diskussionsgrundlage für unsere Friedensziele*),³⁰ die unter „wesentlicher Mitarbeit“, „wenn nicht sogar ganz“ von ihm im schwedischen Exil entworfen wurden.³¹ Zum Jahreswechsel 1940/41 begab er sich auf eine gefahrvolle illegale Reise nach Oslo, um Verbindungen mit der Widerstandsbewegung im Lande herzustellen.³² Der norwegische Widerstand, der sich nur langsam formierte, dann aber eine sehr breite Grundlage hatte,³³ war in erster Linie ein gewaltloser „Haltungskampf“, d. h. ein Kampf für nationale, demokratische und

zivilisatorische Werte. Brandt vertrat die ganze Zeit loyal die Politik der Heimatfront, stimmte seine Publikationen mit den norwegischen Exilbehörden in Stockholm ab. Er kritisierte die Kommunisten vor allem wegen ihrer Politik in der Periode bis zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 und wegen ihrer Ende des Krieges aufgestellten Behauptung, dass nur die Sowjetunion den Krieg gewonnen habe.³⁴

Willy Brandt war ein Teil des norwegischen Exils in Stockholm. Dennoch war es nicht unproblematisch, als Deutscher in diesem Milieu zu arbeiten. Er fühlte sich aufgrund seiner Herkunft als Außenseiter und legte sich deshalb Zurückhaltung auf, was aber für ihn nicht bedeutete, dass er sich unkritisch einer herrschenden Meinung unterordnete. Gegenüber dem wichtigsten Berater des Außenministers der Exil-Regierung Trygve Lie, Arne Ordning, meldete er Bedenken gegen die geplante Stationierung norwegischer Besatzungstruppen in Deutschland an und kritisierte die Zustände in der norwegischen Emigration.³⁵ Vor allem aber warnte er in Briefen, Publikationen und in seiner sonstigen politischen Arbeit immer wieder vor einer einseitigen Beurteilung der Deutschen. So nahm es nicht Wunder, dass er vereinzelt auch auf Ablehnung stieß. Trygve Lie legte die differenzierte Betrachtungsweise des norwegischen Arbeiterpartei-Exils in Stockholm als Deutschfreundlichkeit aus. Die in diesem Kreis formulierte Politik wurde nach seiner Auffassung zu stark von Brandt geprägt. Lie wie Ordning glaubten, dass Brandt einen ungünstigen Einfluss auf die norwegischen Politiker im Stockholmer Exil ausübte.³⁶ Von norwegischen und schwedischen Kommunisten wiederum wurde er nicht nur als „Deutscher mit zweifelhafter Vergangenheit“ angegriffen, der ein „Denunziantenbuch“ geschrieben habe, sondern auch als Handlanger der Trotzlisten, Faschisten und der Gestapo denunziert, der außerdem dunkle Verbindungen zum ehemaligen polnischen Generalstab und zu Kollaborateuren habe.³⁷ Norwegische Nachrichtendienstler betrachteten ihn dagegen noch 1946 als unzuverlässiges, linksradikales Element.³⁸

Trotz aller Verdächtigungen, Anwürfe und anderer Kritik fiel das Resümee des offiziellen Norwegen und der sozialdemokratischen

Publizistik 1947/48 über Brandts Bedeutung einheitlich aus: Im Osloer *Arbeiderbladet* hieß es, dass es kaum einen Norweger gegeben habe, der „eine so effektive Propagandaarbeit für unsere Sache ausgeführt hat“ wie er.³⁹ In dem 1948 von Sverre Steen herausgegebenen großen Werk über den Krieg in Norwegen stellte Jens Schive fest, dass Brandt der „produktivste Autor“ im schwedischen Exil und seine Bücher besonders in den ersten Kriegsjahren von „großer Bedeutung“ gewesen seien.⁴⁰ Oddvar Aas unterstrich, dass Brandt als der einzige Autor gelten könne, dessen Informationen über Norwegen in Schweden nachhaltig gewirkt hätten.⁴¹

Die Stockholmer „Kleine Internationale“

Das norwegische Exil in Schweden war nicht der einzige Bezugspunkt für Willy Brandts politisches und publizistisches Engagement, obwohl vieles von dem, was er über Themen publizierte, die Norwegen nicht unmittelbar zu berühren schienen, auch für Norweger geschrieben war.⁴² Parallel zum Milieu der norwegischen Flüchtlinge gab es den Freundeskreis aus der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP), das deutschsprachige Exil und den in Stockholm versammelten Kreis von Sozialisten aus alliierten, von Deutschland okkupierten und neutralen Ländern. Hinzu kamen der Dialog mit dem in den USA lebenden Leiter der Exil-SAP, Jacob Walcher, sowie Kontakte zu Vertretern der Alliierten und des deutschen Widerstandes.

Das bedeutendste Forum in diesem Kontext war sicher die „Internationale Gruppe demokratischer Sozialisten“ in Stockholm, der Bruno Kreisky, Alva und Gunnar Myrdal, Torsten Nilsson, Martin Tranmæl, Vilmos (Wilhelm) Böhm und Ernst Paul angehörten, daneben aber auch der amtierende Außenminister der estnischen Exilregierung, zukünftige Minister, Parlamentarier und Diplomaten, Vertreter der Zionisten sowie amerikanische Gewerkschaftler mit engen Verbindungen zum US-Geheimdienst OSS.⁴³ In diesem Kreis, dessen Entstehung auf eine norwegische Initiative zurückzuführen ist und der sich ab September 1942 aus einem privaten Studienzirkel in

Stockholm entwickelte, kam Brandt eine Schlüsselrolle zu. Er war damals, wie Bruno Kreisky später schrieb, „der Inbegriff des politischen Verstandes in dieser Zeit und darüber hinaus eine politische Führungskapazität“⁴⁴. Durch seine Fähigkeit, andere zu überzeugen, gewann Brandt bald kommunikative Macht.

Brandt referierte schon bei der ersten Zusammenkunft über die norwegische *Diskussionsgrundlage*, die als Ausgangspunkt und Vorlage für die Arbeit der Gruppe große Bedeutung erhielt. Im November 1942 wurde er formell Sekretär eines Komitees, das den Auftrag erhielt, einen ersten Entwurf ihrer Friedensziele auszuarbeiten. Auf Grund seiner dafür geleisteten Vorarbeiten und durch den Dialog mit den übrigen Mitgliedern entstanden schließlich *Demokratiske sosialisters fredsmål* (*Friedensziele der demokratischen Sozialisten*)⁴⁵.

Angesichts der heterogenen Zusammensetzung der „Kleinen Internationale“, der unterschiedlichen Voraussetzungen und nationalen Interessen ihrer Teilnehmer mussten die Dokumente Kompromisslösungen werden. Brandt hatte zwar nicht das Gefühl, dass mit den *Friedenszielen* ein optimaler Text erarbeitet worden sei, aber der Zweck, eine Diskussion über die Nachkriegsprobleme zu initiieren, sei erreicht worden.⁴⁶ Die in dem Papier vorgelegten Lösungen waren stark durch Brandts Beiträge geprägt, dürfen aber vom Leser nicht ausschließlich als sein Text gelesen und interpretiert werden. Unverkennbar war vor allem auch der skandinavische Einfluss. Das „schwedische Modell“ – Regulierung und gesellschaftliche Kontrolle im Dienste der Vollbeschäftigung statt Enteignung – stand bei der Entwicklung des Sozialismus-Verständnisses des Stockholmer Kreises Pate.⁴⁷

Die „nicht endende Diskussion um die Frage, wie Europa nach dem Krieg aussehen sollte“, die in dem Stockholmer Kreis geführt wurde,⁴⁸ spiegelt sich auch in Brandts Schrift *Krigs- og fredsmål* (*Kriegs- und Friedensziele*), in seinem Buch *Efter segern* (*Nach dem Siege*) und in der Broschüre *Zur Nachkriegspolitik der deutschen Sozialisten* wider, deren erster Teil von Brandt formuliert wurde. Für Brandt handelte es sich um kein neues Thema. Einige Artikel um die Jahreswende 1939/40,⁴⁹ vor allem aber sein Buch *Stormaktenes krigsmål og*

det nye Europa (Die Kriegsziele der Großmächte und das neue Europa) vom April 1940 zeigen, dass er die internationale, besonders die in der britischen Labour Party geführte Kriegszieldebatte aufmerksam verfolgte.⁵⁰ Seine Überlegungen zur Friedenssicherung, zur europäischen Nachkriegspolitik und zur Entwicklung der Sowjetunion sind zwar durchaus eigenständige Beiträge, müssen aber auch im Kontext mit den in England und Schweden geführten Diskussionen gesehen werden.

Die Arbeiten zur europäischen Nachkriegsordnung, an denen Brandt beteiligt war, stellten mit der Forderung nach einem Frieden auf der Grundlage von Gleichheit und Gerechtigkeit bedeutende Beiträge in einer Zeit dar, die vom „Vansittartismus“ und – je länger der Krieg dauerte – von wachsendem Hass gegen alles Deutsche geprägt war.

Geheime Kontakte

Willy Brandt geriet früh bei der schwedischen Polizei in den Verdacht, nachrichtendienstlich für den britischen Geheimdienst zu arbeiten. Angesichts des Argwohns der schwedischen Polizei gegenüber norwegischen Flüchtlingen war dies nicht verwunderlich. Die schwedische Polizei verhaftete, so der Eindruck des Stockholmer Vertreters der norwegischen Exilregierung, ziemlich willkürlich „norwegische Flüchtlinge, welche die englische Legation besuchen oder in Verbindung mit Engländern gesehen werden“.⁵¹ In Brandts Fall hatte seine Reise nach Oslo in der Weihnachtswoche 1940 die Aufmerksamkeit und das Misstrauen der schwedischen Sicherheitspolizei auf sich gezogen. Ende März 1941 wurde er verhaftet. Wegen Mangels an Beweisen und einer Initiative des Repräsentanten der norwegischen Exilregierung in Stockholm kam er nach einer Woche wieder auf freien Fuß.⁵² Die Gerüchte über Verbindungen mit ausländischen Stellen wollten jedoch nicht verstummen. Die schwedischen Sicherheitsbehörden überwachten Brandt weiterhin, ohne dadurch konkrete Beweise zu erbringen, und erlegten ihm Reisebeschränkungen auf, die auch nach der Kriegswende nicht völlig aufgehoben wurden.⁵³

Es liegt in der Natur der Sache, dass sich nur schwer feststellen lässt, in welchem Umfang Brandt und andere Exilierte tatsächlich im Umfeld ausländischer Botschaften und Geheimdienste agierten. Brandts Äußerungen zu diesem Thema sind wenig ergiebig. Der Umfang derartiger Kontakte ist durch Quellen so gut wie nicht belegt, und selbst der schwedischen Sicherheitspolizei blieb das tatsächliche Ausmaß offenbar unbekannt.⁵⁴ Als Journalist und zentraler Akteur im Milieu der norwegischen Flüchtlinge war es natürlich, dass er Verbindungen zu Vertretern der alliierten Gesandtschaften – einschließlich der sowjetischen –, also den seinerzeit eng verbundenen Kriegsgegnern Hitlers in Stockholm unterhielt. So gelangten beispielsweise Analysen Brandts über das Potenzial deutscher Oppositionsbewegungen via London an den amerikanischen Geheimdienst und in das Außenministerium in Washington. Sie galten aufgrund ihres abgewogenen und die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen umfassenden Charakters im OSS als „sehr zuverlässig“.⁵⁵ Sensationell war ihr Inhalt allerdings nicht, denn es handelte sich im Wesentlichen um seine auch auf Schwedisch veröffentlichten Analysen, beispielsweise Abschnitte aus *Efter segern*, die teils nahezu wortgetreu ins Englische übertragen, teils ausgebaut wurden. Seine von den schwedischen Sicherheitsbehörden kontrollierten Berichte für die Presseagentur Overseas News Agency in New York, die vom britischen Geheimdienst SIS finanziert wurde und eine Tochtergesellschaft der Jewish Telegraph Agency war, enthielten ebenfalls keine bemerkenswerten Enthüllungen.

Brandts Kontakte zur sowjetischen Gesandtschaft in Stockholm, die natürlich auch von Geheimdienstlern bevölkert war, begannen nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941. Bei der engen Freundschaft zwischen Martin Tranmæl und der sowjetischen Gesandten, Alexandra Kollontai, spricht vieles dafür, dass die Initiative nicht von Brandt selbst ausgegangen war, doch lassen die zugänglichen Quellen nur Vermutungen zu. Ob Brandt tatsächlich Informationen an die sowjetische Gesandtschaft geliefert hat und welchen Inhalt sie möglicherweise hatten, kann erst bei weiteren Quellenfunden überzeugend geklärt werden. Angesichts der en-

gen Bindung Brandts an die Norwegische Legation waren die Informationen, die er bis zum Sommer 1942 geliefert haben soll⁵⁶, höchstwahrscheinlich vorher abgesprochen. Ein Alleingang hätte leicht seine Existenz gefährden können.

Bekannt ist, dass Brandt sich bei alliierten Botschaften darum bemühte, den deutschen Verschwörern des 20. Juli behilflich zu sein und Verbindungen herzustellen.⁵⁷ Über Adam von Trott zu Solz, der an Brandt mit der Frage herantrat, ob er bereit sei, sich einer neuen deutschen Regierung zur Verfügung zu stellen und für sie Aufgaben in Skandinavien zu übernehmen, und den ehemaligen Rendsburger Landrat Theodor Steltzer kam auch ein Kontakt zu Brandts einstigem Mentor aus Lübeck, Julius Leber, zustande.⁵⁸ Die Verbindungen zu Ausländern, alliierten Diplomaten und Vertretern westlicher Geheimdienste richteten sich gegen das verbrecherische NS-Regime, nicht gegen Deutschland. In keinem Fall waren sie ehrenrührig, sondern im Gegenteil Ausdruck des Engagements für ein anderes, besseres Deutschland, für das Brandt beharrlich auch bei den Alliierten warb.

Den Nationalsozialisten blieben diese Verbindungen Brandts unbekannt, doch hielten sie ihn für einen Mitarbeiter der Internationalen Transportarbeiterföderation (ITF),⁵⁹ die sich schon vor Kriegsausbruch stark gegen den Faschismus engagiert hatte und in diesem Kontext auch bereit war, mit den Geheimdiensten der westlichen Alliierten zusammenzuarbeiten. Brandt hatte sich tatsächlich im Juni 1941 mit dem Redakteur des ITF-Informationsdienstes *Faschismus* in London, Walter Auerbach, in Verbindung gesetzt und im Namen „einiger Freunde“ signalisiert, dass Interesse an einem Nachrichtenaustausch und einer Zusammenarbeit mit der ITF bestehe.⁶⁰ Die Initiative zu diesem Kontakt ging aber nicht von Brandt aus, sondern von der ITF, die sich mit der Bitte um einen Mitarbeiter an Tranmæl gewandt hatte.⁶¹ Die ITF-Kontakte wurden in der Folgezeit auch nicht von Brandt, sondern sehr intensiv von den SAP-Mitgliedern August und Irmgard Enderle wahrgenommen. Deren Berichte, die auf Gesprächen mit deutschen Seeleuten in Schweden sowie auf der Auswertung von Zeitungen und Zeitschriften beruhten,

wurden von der ITF an den britischen Geheimdienst SIS weitergeleitet.⁶²

Brandt und das „andere Deutschland“

Brandts Stockholmer Jahre standen „im Zeichen journalistischer und schriftstellerischer Arbeit für Norwegen“, aber, so fügte er im Vorwort zu *Norwegens Freiheitskampf* hinzu: „Ich arbeitete für ein freies Norwegen und für ein demokratisches Deutschland“⁶³. Trotz des intensiven Engagements für Norwegen und der selbst auferlegten Zurückhaltung auf Grund seiner deutschen Herkunft widmete er sich intensiv der Frage nach Deutschlands Zukunft. Dies wurde in der praktischen Politik ebenso deutlich wie in seinen Büchern, besonders in *Efter segern*, aber auch in der norwegischen *Diskussionsgrundlage*, den *Friedenszielen* der Stockholmer Gruppe und in Arbeiten wie *Krigs- og fredsmål*, in den von ihm verfassten Teilen von *Zur Nachkriegspolitik der deutschen Sozialisten* und in *Forbrytere og andre tyskere*. Wenn er im November 1947 an Halvard Lange schrieb, dass er seine Aufgabe darin sehe, „dabei zu helfen, dass Deutschland nach Europa zurückgeführt wird“⁶⁴, so war das kein Anliegen, das erst in der Nachkriegszeit aktuell wurde, sondern ein Ziel, das er während der gesamten Kriegsjahre verfolgte. Die Zurückweisung des „Vansittartismus“ und des Hasses auf alles Deutsche schlechthin kann als ein konstitutives Element im Denken Brandts festgehalten werden, dem wir in den *Friedenszielen der demokratischen Sozialisten* ebenso begegnen wie in seinen Vorträgen und in Büchern wie *Efter segern* und *Forbrytere og andre tyskere*. Der „Vansittartismus“ mit seinen radikalen Forderungen nach einer Bestrafung Deutschlands konnte nach seiner Auffassung letztlich nur – und hier teilte er die Ansichten moderater Labour-Politiker in England – der nationalsozialistischen Propaganda dienen und die deutsche Bevölkerung im Kampf gegen die Alliierten zusammenschweißen.⁶⁵ Für Brandt bestand während des Krieges kein Zweifel darüber, dass Hitler-Deutschland die Verantwortung für den Krieg trug, doch durfte das Land deswegen nach Kriegsende nicht aus der internationalen Gemeinschaft ausgestoßen bleiben. Stärker als

andere Exilpolitiker war er sich dessen bewusst, dass „im Laufe dieser Jahre die schlimmsten Verbrechen an anderen Völkern von Deutschen und im Namen des deutschen Volkes verübt worden sind und dass sich demzufolge ein riesenhafter Hass gegen das gesamte deutsche Volk aufgespeichert hat.“ Auch war er sich darüber im Klaren, dass es diesen Völkern nicht leicht fallen würde, einer neuen deutschen Regierung Vertrauen entgegenzubringen.⁶⁶ Seine Aufgabe sah er darin zu zeigen, dass es jedoch ein Deutschland gab, dem man vertrauen konnte und musste.

Dies wird bereits in der norwegischen *Diskussionsgrundlage* deutlich. Obwohl sie primär ein Dokument war, das Norwegens Standort nach der Befreiung analysierte und zu bestimmen versuchte, plädierte sie für das Recht der Deutschen auf ein eigenes Dasein als freie Nation und distanzierte sich von einer – so eine spätere Formulierung Brandts – „Rassenpolitik mit umgekehrtem Vorzeichen“,⁶⁷ die davon ausging, dass Deutschlands „gegenwärtige Regierungsform angeboren“ sei. Gewarnt wurde weiter vor blindem Hass gegenüber allem Deutschen und dazu gemahnt, sich nach vorwärts zu orientieren und Deutschlands Zukunft im Rahmen einer europäischen Lösung zu gestalten. Deutschland, das als freie und selbständige Nation weiterleben sollte, sollte nach dem Krieg Hilfe erhalten, um eine demokratische Regierungsform entwickeln zu können, wobei die Arbeiterklasse als die wichtigste Basis für eine zukünftige deutsche Demokratie betrachtet wurde.

Je länger der Krieg dauerte und je mehr die Verbrechen der Nationalsozialisten bekannt wurden, desto schwieriger wurde es, gegen den „Vansittartismus“ und den wachsenden Hass der unterdrückten Nationen gegen die deutsche Besatzungsmacht und die Deutschen zu argumentieren. Dass sich die Deutschen nicht gegen das NS-Regime erhoben, bestärkte im Ausland die Auffassung, dass sich die deutsche Bevölkerung mit dem nationalsozialistischen Regime identifizierte. Brandt hielt hingegen an seiner Überzeugung vom anderen Deutschland fest. Er war weiterhin davon überzeugt, dass es in der Schlussphase des Krieges zu einer Abrechnung mit den Nationalsozialisten im Rahmen einer deutschen Revolution kommen würde. Auch

nachdem eine solche Erhebung ausgeblieben war, erläuterte er in seinen Berichten und Analysen über den Nürnberger Prozess gegenüber seinen deutschen und norwegischen politischen Freunden diesen Unterschied. Er wies auf den deutschen Widerstand seit 1933 und all jene hin, die in Zuchthäusern und Lagern gesessen und ihr Leben gelassen hatten, und unterstrich, dass nicht das deutsche Volk in Nürnberg angeklagt werde, sondern dass die Anklage im Gegenteil einen großen Teil ihrer Mühe darauf verwendet habe, „auch die Verbrechen der Nazis gegenüber dem deutschen Volk aufzuzeigen“⁶⁸.

Eine deutsche Alleinverantwortung für den Krieg wurde von Brandt nicht akzeptiert und durfte seines Erachtens auch nicht von einer zukünftigen deutschen Regierung anerkannt werden.⁶⁹ Er unterstrich die Mitverantwortung aller erwachsenen Deutschen, auch die der Arbeiterbewegung, machte aber auch darauf aufmerksam, dass Verantwortung nicht mit Schuld gleichzusetzen sei.⁷⁰ Eine Kollektivschuld gab es für diejenigen, „die sich aktiv und verantwortlich an nazistischen Gewalttaten beteiligt haben“ und für die Hintermänner in Wirtschaft, Militär, Verwaltung und Presse, die „das entscheidende Kriegsverbrechen [...] bereits vor 1933 begonnen“ hatten. Auf der Grundlage einer derart gefassten kollektiven Schuld hatte er keine Einwände gegen summarische Bestrafungen, um einen positiven Wiederaufbau schnell in Gang zu bringen.⁷¹

Das andere, neue Deutschland bedurfte nach Brandts Ansicht der „Geburtshilfe“ durch die Alliierten, nicht zuletzt deshalb, weil er mit einem relativ langen und hemmungslosen Widerstand der „Kerntruppen der Nazis“ rechnete. Danach aber müsse es selbst seinen Weg durch „einen revolutionären, breite Volksmassen erfassenden Prozess“ finden. Die innere Überwindung des Nationalsozialismus müsse „das Werk des deutschen Antinazismus, der deutschen Demokratie, des arbeitenden deutschen Volkes sein“⁷². Geburtshilfe für die deutsche Nachkriegsdemokratie durch die Alliierten bedeutete aber keine kritiklose Unterwerfung. Brandts Skepsis gegen die Alliierten war aufgrund ihrer Politik in Nordafrika, Italien und Griechenland bereits vor der deutschen Kapitulation unübersehbar.⁷³ Seine Forderung war „bedingungslose Kapitulation der Nazis, des

durch sie vertretenen und zugrunde gerichteten Deutschlands“, doch durfte dies nicht eine „würdelose Unterwerfung deutscher Antifaschisten, der deutschen Demokraten“ heißen. „Realistische Einschätzung der Gesamtlage, Wille zu ehrlicher Zusammenarbeit bedeutet nicht und kann nicht bedeuten, dass man auf seine Gesinnung, seine Erkenntnis, seine Zukunftsvorstellungen verzichtet. Im Gegenteil: es gilt im kommenden Deutschland, gerade auch den Tendenzen zur geistigen Unterwerfung Einhalt zu gebieten“⁷⁴.

Mitverantwortung bedeutete auch Entschädigung für von Deutschen begangenes Unrecht. Dazu gehörten nicht nur Wiederaufbauleistungen und die Rückgabe geraubten Gutes, sondern auch die Wiedergutmachung der nationalsozialistischen Verbrechen an den Juden.

Zwar hatte Willy Brandt durch den polnischen Sozialisten Maurycy Karniol und seinen Freund Stefan Szende einiges über den „Ausrottungsfeldzug gegenüber den europäischen Juden“⁷⁵ und seine Folgen erfahren,⁷⁶ doch wurde ihm der volle Umfang dieses „größten Verbrechens gegen die Menschlichkeit“⁷⁷ der Nationalsozialisten erst während des Nürnberger Prozesses klar, dem er als Pressekorrespondent beiwohnte. Aber schon 1944 war für ihn deutlich, dass nicht nur die Nationalsozialisten, sondern „breite Teile des deutschen Volkes“ die Verantwortung trugen. Die Probleme bei „der Reinstallierung der von den Nazis verfolgten Juden“ waren nach seiner Ansicht „so umfassend, dass es zweifellos internationaler Maßnahmen“ bedurfte. Dabei trat er dafür ein, sowohl die Juden zu unterstützen, die einen neuen Anfang in Deutschland versuchen wollten, als auch jenen zu helfen, die sich für den Aufbau der jüdischen Nation in Palästina entschieden hatten. Man könne nicht so tun, schrieb er in *Efter segern*, als gäbe es „kein jüdisches Palästina, wo eine halbe Million Menschen mit Blut, Schweiß und Tränen die Grundlage für ein hochkultiviertes Gemeinwesen gelegt hat“, und den Juden „das Recht, ihr eigenes Leben zu leben“ verweigern. Doch hoffte er auch darauf, dass der Assimilierungsprozess in Europa wieder in Gang käme und die europäischen Länder einen „Zuschuß jüdischer Intelligenz“ erhielten.⁷⁸ Zur Unterstützung der deutschen Juden und

des Aufbaus in Palästina schlug er einen „Hilfsfond aus beschlagnahmten Nazivermögen“ vor.⁷⁹

Europa nach dem Kriege

Willy Brandt ging – ebenso wie die Gesinnungsfreunde in der „Kleinen Internationale“ – von der Hypothese aus, dass die Kooperation der Alliierten den Krieg überdauern und es trotz aller Schwierigkeiten möglich sein werde, feste Formen der Zusammenarbeit zwischen ihnen zu finden.⁸⁰ Dies sei im Interesse der Alliierten selbst, aber auch im deutschen Interesse, da nur so die staatliche Einheit bewahrt werden könne. Im Sommer 1941 hatte Brandt – wenn auch mit Vorbehalten – überlegt, als Journalist nach Moskau zu reisen, um sich vor Ort ein Bild zu machen und die einseitige Berichterstattung durch die „KP-Dummköpfe“ zu korrigieren.⁸¹ Sein Interesse an der Entwicklung in der Sowjetunion war stark. Darin unterschied er sich nicht von dem Hauptstrom der norwegischen Arbeiterbewegung. 1939 hatte er in zwei anonym erschienenen Broschüren⁸² seine Kritik – und die der Arbeiterpartei – an der sowjetischen Politik formuliert: „Es sind besonders der Mangel an innerer Demokratie und die Entwicklung in Richtung bürokratischer Diktatur und Führerkult, die der Grund kritischer Vorbehalte“ waren. Zugleich mit der Kritik hatte er begründet, weshalb die Arbeiterbewegung dennoch die Sowjetunion und deren „großartige Aufbauarbeit“ solidarisch verteidigt hatte.⁸³

Nachdem sich die Sowjetunion der Anti-Hitler-Koalition angeschlossen hatte, modifizierte Brandt – ebenso wie das übrige alliierte Lager – diese Kritik erheblich,⁸⁴ doch galt es, eine Erweiterung des sowjetischen Machtbereichs auf Ost- und Mitteleuropa und besonders auf Deutschland zu verhindern.⁸⁵ Er teilte die Bewunderung für den sowjetischen Verteidigungswillen, wobei er gerade in der Beteiligung der Bevölkerung an der Abwehr des deutschen Aggressors auch die Chance zu inneren Reformen und „für beträchtliche Fortschritte auf dem Weg der politischen Demokratie“ sah⁸⁶, die auf eine „freiheitliche und humanistische Entwicklung“ hoffen ließ.⁸⁷ Über

die politische Einordnung der UdSSR bestand kein Zweifel bei Brandt: Angesichts seiner Verankerung in der nordischen Demokratie waren die Sowjetunion und ihr Gesellschaftssystem keine Alternative für ihn. Im August 1944 teilte er Walcher mit: „Selbst bin ich geneigt, gewisse Entscheidungen im Osten heute noch kritischer zu beurteilen als früher und die unbedingte Notwendigkeit der Eigenentwicklung noch stärker zu betonen.“⁸⁸ Es galt für ihn, den speziellen Hintergrund der Sowjetunion zu erfassen. Will man sein Verhältnis zur UdSSR auf eine einfache Formel bringen, so dürften weder ein „partiell [...] mythisch verklärter Osten“ noch eine apologetische Haltung zur Sowjetunion⁸⁹ dafür kennzeichnend sein, sondern „zur gleichen Zeit eine Anerkennung und Abgrenzung.“⁹⁰ Dass Brandt in der Endphase des Zweiten Weltkriegs von einem aufrichtigen Willen der sowjetischen Führung zur Zusammenarbeit ausging, ihren Erklärungen vertraute und die sowjetische Fähigkeit zur Verteidigung auf die Überlegenheit der sowjetischen Planwirtschaft zurückführte, kann aus heutiger Sicht als naiv betrachtet werden. Zu der positiven Einschätzung mögen die Befreiung norwegischen Bodens durch die Rote Armee im Oktober 1944 ebenso beigetragen haben, wie die Einbeziehung kriegsgefangener deutscher Soldaten und Offiziere in das „Nationalkomitee ‚Freies Deutschland‘“.

Seine Erfahrung und seine Arbeit und Verankerung in internationalen Foren hatten Brandt gelehrt, die internationale Politik nicht nur aus der deutschen Perspektive zu sehen, sondern auch aus der der Kriegsoffer. So wurden die sowjetischen Sicherheitsinteressen von ihm als legitim anerkannt. „Enge, freundschaftliche Beziehungen“ waren für ihn „eine der entscheidenden Voraussetzungen für die Zukunft des deutschen Volkes und für die Stabilisierung des Friedens in Europa“⁹¹, aber er betonte ebenso die Verständigung mit Frankreich, „das unser fester Bundesgenosse werden muss“⁹². Aus dieser Haltung ergab sich für ihn auch „die klare Erkenntnis [. . .], dass Deutschland sich nicht einseitig nach Osten oder Westen festlegen kann, sondern dass es zusammenarbeiten muss“⁹³.

Grenzregulierungen und die Überwindung des Nationalismus

Brandt war sich frühzeitig darüber im Klaren, dass die Alliierten nach der deutschen Niederlage erhebliche territoriale Veränderungen – besonders an der deutschen Ostgrenze – vornehmen würden. Gebietsverluste und Umsiedlungen hat er keineswegs begrüßt, wie es später in den sechziger Jahren im Rahmen der Anti-Brandt-Kampagnen hieß, er hat sie nicht einmal akzeptiert, sondern als „verhängnisvoll“⁹⁴ bezeichnet und „sich gegen den „internationalen Ausverkauf“ von „Gebieten mit eindeutig deutscher Bevölkerung“ ausgesprochen.⁹⁵ Pläne, die „Deutschland weit hinter die Grenzen von Weimar zurückdrängen oder es gar in eine Reihe von Teilgebieten zerstückeln wollen“, lehnte er ab.⁹⁶ Auf Grund der sowjetisch-polnischen Grenzverschiebung,⁹⁷ der Politik der Alliierten und der Forderungen politischer Kreise im Ausland, aber ebenso wegen des deutschen Vorgehens in Polen und der Sowjetunion sowie im Hinblick auf den ausgebliebenen sichtbaren und effektiven Widerstand in Deutschland betrachtete er Grenzkorrekturen jedoch auch als unumgänglich.⁹⁸ Einer zukünftigen deutschen Regierung würde allerdings, stellte er im Sommer 1944 fest, nichts anderes übrig bleiben, als sich „wohl oder übel mit unangenehmen Tatsachen abzufinden“, doch dürfe dies nicht eine „würdelose Unterwerfung“ sein und könne nicht bedeuten, dass deutsche Demokraten „offenbar unbillige und unsinnige Forderungen“ ohne Protest hinnehmen und politisch und moralisch sanktionierten.⁹⁹ Andererseits konnten – so stellte er im Februar 1945 in einem Vortrag fest – „in einer Welt, die in diesem Masse aus den Fugen geraten ist, [...] nicht die eine oder andere Grenzfrage, ja nicht einmal das vorübergehende Schicksal des einen oder anderen Volkes als absoluter Masstab dafür gelten, ob die Entwicklung in vernünftiger, demokratischer Richtung verläuft oder nicht. [...] Man sollte sich vor Augen halten, dass es in der Politik – ebenso wie im Leben überhaupt – nur selten – wenn überhaupt – eine absolute Gerechtigkeit gibt. Die relativ gerechteste Lösung wird demokratisch auf dem Wege der Verständigung und des Kompromisses durchgesetzt“¹⁰⁰.

Er hatte Verständnis für die Auffassung, dass der Versailler Vertrag keine befriedigende Lösung war und dass man auf polnischer Seite nach Garantien gegen ein „Wiederaufleben des deutschen ‚Dranges nach Osten‘“ verlangte. Eine rationale Lösung könne ein für Polen „befriedigender Zugang zur See“ und für Deutschland eine geschlossene Ostgrenze sein. „Eine solche gebietliche Neuregelung müsste mit einem grosszügigen Bevölkerungsaustausch verbunden werden“.¹⁰¹ Durch einen Bevölkerungsaustausch konnte „ein schwieriges Problem aus der Welt geschafft“ werden¹⁰², dieser konnte also „in gewissen Fällen von Vorteil sein“, doch erinnerte Brandt gleichzeitig daran, dass es auch galt, „die vielen Millionen, die durch die Nazis verfrachtet und vertrieben wurden, so bald wie möglich in ihre Heimat zurückzuführen und dass es vom demokratischen Standpunkt aus keine Fortführung der Methoden der nazistischen Zwangsumsiedlung geben darf“.¹⁰³ Zugleich finden wir bei ihm auch in *Efter segern* Einsichten, die in seiner späteren Ostpolitik wieder an Gewicht gewannen, nämlich: Gegen neue Vertreibungen sprachen humanitäre Gründe.¹⁰⁴

Ein wichtiger Aspekt war in *Efter segern* die europäische Perspektive der Umsiedlungen. Die Minoritätenprobleme, auch das Problem mit „Millionen Menschen mit fließenden Nationalitätsverhältnissen“¹⁰⁵, ließen sich nicht im herkömmlichen Sinne lösen. „Besonders unvernünftige Regelungen in territorialer Hinsicht [...] würden“, so erklärte Brandt im Februar 1945, „beweisen, dass man auf die Dauer nicht mehr auf der Basis der nationalistischen Ordnung in Europa zu Rande kommt“. Seine Hoffnung war, dass sich aus einem europäischen Ansatz ein wichtiger Impuls „für die Arbeit in der Richtung auf eine gesamteuropäische, föderativ-demokratische Lösung der Probleme“ ergeben würde.¹⁰⁶

Das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen war für ihn ein „Musterbeispiel dafür, dass überregionale Lösungen mit einer ‚Auflockerung‘ der Grenzen erforderlich sind“¹⁰⁷. Einer Modifizierung des „alte[n] nationalstaatliche[n] Souveränitätsbegriff[s]“ stehe jedoch ein gesteigertes Nationalgefühl entgegen, das im Kampf gegen den Nationalsozialismus ein „sehr wichtiges und positives Element“ ge-

wesen sei, in der europäischen Wiederaufbauarbeit nach dem Kriege aber „ein sehr negativer Faktor“ werden könne.¹⁰⁸

Die Diskussion um überregionale oder föderative europäische Lösungen spielte in den letzten Kriegsmonaten und der Nachkriegszeit eine untergeordnete Rolle in der Publizistik Brandts. Er selbst verstand sich auch nach dem Krieg als Europäer und Internationalist,¹⁰⁹ doch schon in *Zur Nachkriegspolitik der deutschen Sozialisten* sah er, dass der Gedanke an eine europäische Neuordnung durch Hitlers Politik kompromittiert und deshalb kaum durchsetzbar war. Weil für Brandt aber eine gesamteuropäische Lösung ohne Deutschland nicht denkbar war, musste eine neue deutsche Regierung zielbewusst für die Durchsetzung eines „europäischen Föderationsprogramms“ eintreten. Und diese Regierung musste „vor allem [...] auch immer wieder beton[en], dass die Gefahr einer deutschen Vormachtstellung gegenüber den Nachbarvölkern in einer europäischen Föderation nicht grösser, sondern im Gegenteil viel geringer ist als in einem zersplitterten Europa“.¹¹⁰ Die Kompromittierung dieses Gedankens durch die Verdeutschung Europas wurde ihm nach Kriegsschluss noch deutlicher. Als Gegenmodell forderte er deshalb eine Europäisierung Deutschlands. Die „europäische Jugend, die in Deutschland aufwächst“, müsse ein neues Ideal erhalten, das seine Wurzeln in deutschen Freiheitstraditionen und internationalen menschlichen Zielsetzungen habe.¹¹¹ Europäische Lösungen gerieten für ihn danach in den Hintergrund. Dies mag aber auch daran gelegen haben, dass die Europaidee durch Churchill und andere Konservative gegen die Sowjetunion gekehrt wurde, während Brandt eine Vertiefung der Polarisierung in Europa als Gefahr für den Frieden und die Einheit Deutschlands betrachtete.

Deutschlands staatliche Einheit musste, worauf Brandt in vielen Zusammenhängen hinwies, erhalten bleiben. „Eine Zerstückelung Deutschlands wäre eine unheilvolle Gabe an die deutschen Antinazisten“, stellte er an die Adresse der Alliierten fest.¹¹² Auch fürchtete er, dass eine über Jahre anhaltende Aufteilung in Besatzungszonen die innere Einheit zerstören und Deutschland spalten könnte. Deutsche Demokraten müssten sich deshalb in diesem Fall darum

bemühen, über die Zonengrenzen hinweg Kontakt miteinander zu halten. Er machte dabei deutlich: „Es ist kein Nationalismus, wenn man sich – bei Ablehnung der reaktionär-mystischen ‚Reichsidee‘ und bei Anerkennung einer Linie, die auf stärkere innere Föderalisierung hinausläuft – zum Sprecher des Zusammenhaltens gegenüber jenen Separatisten macht, die bereits einmal gezeigt haben, dass sie sich aus den zweifelhaftesten Gesellschaftsschichten rekrutieren“¹¹³.

Entscheidung gegen die SAP

Im April 1940, als der Krieg nach Norwegen kam, gehörte Willy Brandt zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der kleinen SAP im Exil. Zugleich war er aber fest in die norwegische Arbeiterbewegung integriert. Bei dem unbekanntem neunzehnjährigen Deutschen, der im April 1933 nach Oslo gekommen war, hatten sieben Jahre Exil, die Begegnung mit der politischen Kultur und der Arbeiterbewegung Norwegens, ein illegaler Aufenthalt im nationalsozialistischen Deutschland, der Spanische Bürgerkrieg, die Moskauer Prozesse und der deutsch-sowjetische Pakt tiefe Spuren hinterlassen. Aus einem jungen Linkssozialisten, der für die Diktatur des Proletariats eingetreten war, war ein politischer Realist und Pragmatiker geworden, der nicht unumstritten war, dessen Rat und Wissen aber gefragt waren.¹¹⁴

Im Jahre 1939 hatte Jacob Walcher, der Leiter der Exil-SAP, sich dafür entschieden, dass die Partei im Falle eines Krieges von Oslo aus mit Brandt als „Federführendem“ zusammengehalten werden sollte.¹¹⁵ Angesichts der sich überstürzenden Entwicklung hatte sich nach Kriegsausbruch schnell gezeigt, dass die Möglichkeiten dazu für Brandt minimal waren. Während des Krieges existierten nur noch in London, in New York und auf Kuba SAP-Grüppchen. Der Kontakt mit Walcher, der nach der deutschen Besetzung Frankreichs nach New York gelangt war, war bis zum Sommer 1942 fast völlig unterbrochen¹¹⁶ und konnte auch danach nur sporadisch wiederhergestellt werden. Eine Weiterführung des „alten Vereins“¹¹⁷ SAP von Schwe-

den aus war ausgeschlossen. Dafür hatten die Aufbruchstimmung,¹¹⁸ die Zerstörung der alten Organisationsstruktur und die Restriktionen durch die schwedischen Behörden bis zur Kriegswende 1942/43 gesorgt. Die SAP-Emigranten in Schweden lebten in den ersten Kriegsjahren als lockerer Zusammenhalt von etwas über 20 Exilierten weiter, nicht aber als organisierte Gruppe.¹¹⁹

Für Brandt war die einstige Idealisierung der SAP-Gründung schon 1938 veraltet¹²⁰ und die Rückkehr in das Lager der internationalen Sozialdemokratie eine Frage der „politischen Zweckmäßigkeit“ geworden. Im schwedischen Exil war er von dem Wunsch geleitet, „entscheidende Resultate“ zur Verwirklichung der Ziele zu erreichen, auf die man sich „vor mehreren Jahren“ geeinigt hatte. Dazu war die „Lösung von den veralteten gruppenmässigen Verbindungen“ erforderlich.¹²¹ Zu den Erfahrungen mit der „Sozialistischen Konzentration“ von 1937/39, den vor allem von österreichischen Sozialisten ausgehenden Bemühungen um einen Zusammenschluss der deutschsprachigen sozialistischen Exilgruppen,¹²² waren während des Krieges verstärkt die mit den skandinavischen Arbeiterbewegungen gekommen, nämlich mit dem Konzept von der Sozialdemokratie als einer breiten Volkspartei, in der sowohl Raum für Kommunisten wie für Linksliberale war, in der sich jedoch das sozialdemokratische Denken als hegemonial durchgesetzt hatte.

Dass sich die SAP für Brandt überlebt hatte, bedeutete jedoch nicht, dass er oder die anderen Mitglieder der Partei ihre politische Arbeit völlig einstellten. Das Bewusstsein von gemeinsamen Zielen hielt den Kreis zusammen und führte dazu, dass zentrale Ziele der Partei wie der Kampf gegen die nationalsozialistische Herrschaft und für ein besseres Deutschland sowie die Bemühungen um die Wiederherstellung der Einheit der deutschen Arbeiterbewegung nicht aufgegeben wurden.

Die von Brandt, Stefan Szende, Ernst Behm sowie August und Irmgard Enderle 1944 ausgearbeitete Programmschrift *Zur Nachkriegspolitik der deutschen Sozialisten*¹²³ war das letzte Werk der SAP in Skandinavien. In der anonym erschienenen Broschüre wurden die Voraussetzungen für ein demokratisches Deutschland, die außenpo-

litischen Bedingungen, die Zielsetzung der demokratischen Revolution, Fragen der nationalen Einheit, der Forderungen der Siegermächte, der Wiedergutmachung und des Wiederaufbaus sowie Probleme der Fortsetzung der alliierten Kriegskoalition, einer neuen europäischen Ordnung und eines neuen Völkerbundes behandelt. Die Schrift beurteilte auch die Voraussetzungen für eine „demokratisch-sozialistische Einheitspartei“ als günstig, in der die Arbeiterschaft die Hauptbasis bilden, aber auch Raum für städtische und ländliche Mittelschichten gegeben sein sollte.

Wenige Wochen nach der Veröffentlichung der Schrift machten die SAP-Mitglieder ihren Übertritt zur Stockholmer SPD-Gruppe publik.¹²⁴ Trotz aller zusätzlichen persönlichen Motive war damit eine grundsätzliche Entscheidung getroffen, nämlich das prinzipielle Votum für das Zusammengehen der demokratisch orientierten Arbeiterbewegung in einer Partei. Damit wurde die parteiübergreifende Zusammenarbeit fortentwickelt, die vor dem Kriege begonnen hatte, und bekräftigt, was im „Internationalen Arbeitskreis“ diskutiert worden war: „Deutschland steht am Ende des verlorenen Krieges vor der Alternative, entweder den demokratischen oder den kommunistischen Weg gehen zu müssen. Von der Entscheidung dieser Frage hängt das Schicksal der Demokratie in Europa ab“¹²⁵.

Folgt man Brandt und dem mit ihm befreundeten Ehepaar August und Irmgard Enderle, so handelte es sich nicht um einen Beitritt zur SPD, sondern zur Vorstufe einer zukünftigen neuen, einheitlichen sozialistischen Partei.¹²⁶ Brandt unterstrich, dass der Anschluss nicht an die SPD vollzogen wurde, sondern an eine oppositionelle sozialdemokratische Landesgruppe, der die Mehrheit der sozialdemokratischen Emigranten in Schweden angehörte, die aber in einer heftigen Fehde mit der Sopade-Führung in London lag.¹²⁷

Während sich die SAP-Emigranten bemüht hatten, konstruktiv für die Zeit nach Hitler zu arbeiten, war die sozialdemokratische Emigration in Schweden in vielen Fragen zerstritten. Besonders der Vertrauensmann des Londoner Parteivorstandes in Stockholm, Kurt Heinig, verfolgte mit Unruhe, vor allem aber mit persönlichem Res-

sentiment die Aktivitäten der SAP-Emigranten, deren starke Repräsentation im Internationalen Arbeitskreis ihn irritierte.¹²⁸ Er stimmte dem ersten Aufnahmeantrag der SAP-Mitglieder zwar zu,¹²⁹ versuchte danach jedoch nach Kräften, die Aufnahme in die SPD zu hintertreiben, bis er auf Druck Ollenhauers, bei dem er in London gegen den „Ausländer“ Brandt Bedenken angemeldet hatte,¹³⁰ schließlich doch der Aufnahme zustimmen und sie nach außen hin als „wichtig und erfreulich“ verteidigen musste.¹³¹ Seinen Widerstand gegen Brandt gab er auch in den folgenden Jahren jedoch nicht auf.¹³²

Brandt registrierte bei der Minorität der Stockholmer Sopade-Emigration eine „Mauer von Unverstand“ und eine „unglückselige Mischung von Ultralinksertum und ‚Deutschtum‘“. Zugleich ließ sich aber zu seiner eigenen Überraschung die Zusammenarbeit mit dem sozialdemokratischen Gewerkschafter und Reichstagsabgeordneten Fritz Tarnow, den niemand eines Linkskurses verdächtigen konnte, positiv an.¹³³ Die besonderen Verhältnisse in der Stockholmer Emigration – die Zusammenarbeit mit Tarnow einerseits, der Widerstand Heinigs andererseits – haben die Entwicklung sowohl gefördert als auch gehemmt.¹³⁴

Handelte es sich beim Wunsch nach der Einheit der Arbeiterklasse um eine „Entscheidung für die SPD“, um eine Entscheidung gegen die SAP oder um ein neues Verständnis von einer breiten sozialdemokratischen Volkspartei? Sicher ist, dass Walchers Einschätzung, es handele sich um eine Liquidation der SAP kurz „vor Toresschluss durch eine Handvoll Emigranten“¹³⁵, nicht die Lernprozesse reflektierte, die bei SAP-Mitgliedern im skandinavischen Exil stattgefunden hatten. Ebenso sicher ist, dass es an der SAP nicht mehr viel zu liquidieren gab. Während der im Exil geführten Diskussion über eine Wiedererrichtung der SAP warnte Brandt „entschieden“ vor einer Rekonstruktion der Partei. Zwar werde es sich nicht verhindern lassen, dass „sich Freunde im Rahmen alter Gruppierungen zunächst wieder zusammenfinden“. Es komme jedoch nun darauf an, eine „Versteifung“ der alten Parteiengegensätze zu verhindern. Brandt schlug deshalb mehrere Monate vor dem Beitritt zur Stockholmer SPD-Gruppe vor, einen „Reichsausschuss“ zu bilden,

der für die angestrebte Einheitspartei und gegen ein Wiederaufleben der Partei arbeiten sollte.¹³⁶

Die Begriffe der „sozialistisch-demokratischen Einheitspartei“ bzw. „Sozialistischen Einheitspartei“ spielten eine zentrale Rolle in der Argumentation für den Anschluss an die Stockholmer SPD-Gruppe. Die alten Streitfragen waren überholt, nun stand der deutsche Wiederaufbau mit seinen Herausforderungen auf der Tagesordnung. Dazu war eine einheitliche, aber auch zugleich demokratisch-sozialistische Arbeiterbewegung erforderlich. Die eigentliche Konstituierung der Partei musste in Deutschland geschehen, allerdings konnten bereits vor Kriegsende in der Emigration propagandistische und organisatorische Vorbereitungen getroffen werden.

In Schweden selbst war die Entscheidung, sich der Stockholmer SPD-Gruppe anzuschließen, der „paradigmatische Bedeutung“ beigegeben worden ist,¹³⁷ zwar nicht unumstritten, führte aber zu keinen politischen und persönlichen Konflikten.¹³⁸ Das in Stockholm erarbeitete Konzept stieß bei den restlichen Mitgliedern der SAP auf wenig Verständnis und löste dort zum Teil heftige Reaktionen aus. Die Londoner SAP-Emigration und die politischen Kampfgefährten Brandts aus dem norwegischen Exil unterließen es nicht, kritische Kommentare zu senden.¹³⁹ Harte Kritik kam von Mitgliedern der einstigen Parteileitung. Jacob Walcher war – wie er selbst diplomatisch an seinen Freund Brandt schrieb – „peinlich überrascht“¹⁴⁰ –, in Wirklichkeit empfand er den Übertritt als einen „Schlag ins Gesicht“.¹⁴¹ Für das Ehepaar Lang handelte es sich um eine „schamlose Kapitulation“.¹⁴² Ein noch härteres Urteil über das „verantwortungslose und gedankenlose Gequatsche“ aus Stockholm, über den „verdeckten Übergang zum Klassenfeind“ kam von Boris Goldenberg und Fritz Lamm aus Kuba.¹⁴³

Prinzipielles Ziel der Stockholmer Gruppe war die umfassende Einheit der politischen Arbeiterbewegung. Ob es tatsächlich zu einer einheitlichen Partei kommen würde, war – darüber war Brandt sich im Klaren – von Bedingungen abhängig, auf die weder die SAP noch die Emigranten Einfluss hatten. Die Kommunistische Internationale

war als Konzession an die westlichen Alliierten im Mai 1943 aufgelöst worden; doch hielt Brandt im August 1944 gegen Walcher fest: „Bisher sieht es nicht so aus, als ob die KP auf die Neukonstituierung verzichten wollte. Auch zu dieser Frage muss unsere Haltung sein: ‚An uns soll es nicht liegen!‘ Falls es zunächst nicht möglich sein sollte, alle unter einen Hut zu bringen, so besteht die Hoffnung, im Kampf um die totale Einheit zumindest eine vernünftige Vereinigung im soz[ialistischen] Sektor zustandezubringen, und zwar u. a. auch so, dass dadurch die Voraussetzungen für die Weiterarbeit an der Erreichung des grösseren Ziels gegeben sind“¹⁴⁴. Der Rahmen für eine „vernünftige Vereinigung“ konnte für Brandt nur eine erneuerte Sozialdemokratie sein, nicht aber eine kommunistische Partei: „Wenn die totale Einheit nicht zu verwirklichen ist und die Bildung einer dritten Partei nicht in Frage kommt, so müssen wir uns für Einordnung in eine der beiden Parteien entscheiden. Dafür kommt unserer Meinung nach nur die Sozialdemokratie in Frage“¹⁴⁵.

Nachdem aus Brandts Freundeskreis August und Irmgard Enderle unmittelbar nach der Befreiung Deutschlands durch die Alliierten noch problemlos Gelegenheit zur Rückkehr erhalten hatten, sahen sich die meisten Remigrationswilligen schnell mit erschwerten Einreisebedingungen konfrontiert.¹⁴⁶ Wer tatsächlich geglaubt hatte, der Anschluss an die SPD-Gruppe könne dazu beitragen, die Rückkehr nach Deutschland zu erleichtern und einen besseren politischen Start einzuleiten,¹⁴⁷ wurde enttäuscht. Das Ehepaar Enderle machte kurz nach der Rückkehr die Erfahrung, dass die Möglichkeiten, am Wiederaufbau und an der Neugestaltung der Arbeiterbewegung teilzunehmen, begrenzt waren, da die SPD „in einer Art Selbstlauf“ nach dem Weimarer Muster wiedererstand war.¹⁴⁸ Sie fanden nicht nur ein restauriertes Parteienmuster vor, sondern stießen auch auf eine „dumpfe und gehorsame Parteimasse“ und die „uralten Grössen von einst“.¹⁴⁹ Diese Skepsis gegenüber dem „alten Funktionär-Kader“ finden wir auch bei Willy Brandt.¹⁵⁰ Nachdem er zwischen November 1945 und Mai 1946 die SPD-Führung näher kennen gelernt hatte, war er voller Vorbehalte gegenüber den „Apparatleuten in Hannover“, fürchtete, dass „die Ollenhauers und Kriedemänner die Partei be-

herrschen werden“, und konstatierte, dass man schon wieder mit „kleinlichen Intrigen und Schiebungen“ begonnen hatte.¹⁵¹ Diesen Kräften gegenüber wollte er seine Unabhängigkeit bewahren.

Dass sich die angestrebte neue demokratisch-sozialistische Einheitspartei nach dem Stockholmer Konzept nach Kriegsende nicht verwirklichen ließ, hatte komplexe Gründe, von denen einige auch bei der SPD lagen. Kurt Schumacher, mit dem Brandt die Perspektive einer pluralistischen linken Volkspartei teilte und vor dem er große Hochachtung hatte,¹⁵² setzte sich bereits im Herbst 1945 mit seiner Haltung gegen eine Einheitspartei unter Einschluss der Kommunisten durch. Demgegenüber klagte Brandt die sozialdemokratische Führung im Westen an, „in hohem Masse eine negative Haltung“ eingenommen zu haben.¹⁵³ Die repressiven Vorgänge im Zusammenhang mit der Vereinigung zwischen SPD und KPD in der Sowjetischen Besatzungszone im Winter 1945/46 ließen das Projekt der sozialistisch-demokratischen Einheitspartei endgültig scheitern. Die „Sechziger-Konferenz“ aus je 30 Sozialdemokraten und Kommunisten im Dezember 1945 in Berlin bereitete mit der SED eine völlig andere Sozialistische Einheitspartei vor, als den Stockholmer SAP-Mitgliedern vorgeschwebt hatte. Nun trat die „Zerklüftung“ der Arbeiterbewegung ein, die hätte verhindert werden sollen. Brandt hatte bereits im November 1945 in seinem Dialog über die Einheitspartei mit Jacob Walcher die Überzeugung geäußert, dass „die Politik der KP nicht primär durch die Verhältnisse im eigenen Lande bestimmt“ und eine demokratische Meinungsbildung in der Partei kaum durchführbar war. Auf ihn hatte das negative Verhalten der norwegischen KP in den dortigen Sammlungsverhandlungen Eindruck gemacht,¹⁵⁴ und er wies nun auf den „undemokratischen“ und „gewalttätigen“ Druck hin, der von kommunistischer Seite ausgeübt worden war. Für ihn waren, im Gegensatz zu Walcher, „die demokratischen Grundrechte und die Demokratie innerhalb der Arbeiterbewegung [. . .] nicht Fragen der Zweckmäßigkeit“, sondern „grundsätzliche Fragen erster Ordnung“.¹⁵⁵ Dass Walcher danach trotzdem noch immer glaubte, Brandt für die SED gewinnen zu können, und sich später „hintergangen“ fühlte, als er erfuhr, dass Brandt Berlin-

Beauftragter der SPD geworden war,¹⁵⁶ zeigt, dass Walcher Brandts Entwicklung nicht erfasst hatte oder erfassen wollte.

Für Brandt war nach der Gründung der SED klar, dass es nun darauf ankomme, die Sozialdemokratie im Westen so stark wie möglich zu machen und in ihr für eine „möglichst fortschrittliche Politik“ zu arbeiten.¹⁵⁷ Schon wegen der Abhängigkeit Deutschlands von den Alliierten galt es, trotz der Verfestigung der Zonengrenzen, zu der die Gründung der SED beigetragen hatte, weiterhin mit den Besatzungsmächten loyal zusammenzuarbeiten und auf eine Normalisierung des Verhältnisses zur Sowjetunion hinzuwirken. Jetzt kam es darauf an, unter neuen Verhältnissen und von Dogmen befreit, „eine planwirtschaftlich-freiheitliche, demokratisch-sozialistische Konzeption für die deutsche, europäische und internationale Arbeiterbewegung zu entwickeln“¹⁵⁸. Der Gedanke, dass die sowjetische Führung einsehen werde, dass auch ihren Interessen mit der selbständigen Entwicklung des europäischen Sozialismus gedient sei und dass die Arbeiterbewegung ein „dritter Faktor“ neben den beiden Großmächten werde¹⁵⁹ und so die nötige Verständigung mit der Sowjetunion zur Bewahrung des Friedens erreicht werden könne, gehörte nach dem Wahlsieg der britischen Arbeiterpartei im Sommer 1945 zum Gedankengut der westeuropäischen Sozialdemokratie.¹⁶⁰

Rückkehr nach Deutschland

Jahrelang hatten die politischen Emigranten erfolglos für den Sturz des Nationalsozialismus gearbeitet, so dass sie schließlich nur noch ohnmächtig auf den Sieg der Alliierten hoffen konnten. Sie hatten Pläne für die Nachkriegszeit entworfen und waren davon ausgegangen, dass große Teile der Bevölkerung nach politischer Aktivität drängen würden. Brandt glaubte an eine Erhebung breiter Volksschichten in Deutschland, beurteilte aber – im Gegensatz zu anderen SAP-Emigranten – die Rolle der Remigranten nüchtern: Sie würden „kaum eine ausschlaggebende Rolle bei der Reorganisation der deutschen Gesellschaft spielen“, hatte er in *Efter segern* festgestellt.¹⁶¹

Willy Brandt war in der Frage seiner möglichen Rückkehr nach Deutschland von einer ambivalenten Haltung geprägt. Einerseits hatte er bereits während des Krieges den starken Wunsch gehegt, wieder Deutscher zu werden – was zu einem belastenden Faktor in seiner Ehe wurde¹⁶² – und aktiv am deutschen Wiederaufbau teilzunehmen¹⁶³. Andererseits empfand er Dankbarkeit gegenüber Norwegen, dessen Staatsbürgerschaft er erhalten hatte. Dass er sich nach Kriegsende nicht in der norwegischen Politik exponieren wollte, war ihm schon im August 1944 klar, doch überwog zunächst das Gefühl, er könne seinen „norwegischen Genossen nicht einfach den Rücken kehren“. Gegenüber Walcher machte er sich Gedanken, ob er nicht „in einer Übergangszeit“ von Skandinavien aus wirkungsvoller für ein befreites Deutschland arbeiten könne.¹⁶⁴ Doch argumentierte er, wie auch sonst häufig, mit einem Sowohl-als-auch-Standpunkt: Hinter seinen Überlegungen stand die Einsicht, dass die deutschen Emigranten nach der Befreiung nur eine bescheidene Rolle spielen würden. Emigranten hätten jedoch auch wichtige Erfahrungen zu vermitteln, da es der „inneren Opposition [. . .] allgemein an intellektuellen Kräften fehlen [wird]“. Remigranten würden in der Arbeiterbewegung deshalb größere Bedeutung bekommen als für bürgerliche Gruppen.¹⁶⁵ Über seine eigene Position machte er sich freilich keine Illusionen: Gegenüber seinem nahen Freunde Stefan Szende drückte er die Befürchtung aus, dass die Alliierten in ihm weiterhin einen Deutschen und die Deutschen in ihm einen Renegaten sehen würden. Mehr noch: „Ich frage mich auch, ob ich nicht gerade in einer öffentlichen Stellung viel Ärger mit denen haben werde, die mir trotz der Rückkehr die langen Jahre des Exils – oder sogar Renegatentum wegen meiner norwegischen Staatsbürgerschaft – vorwerfen werden“¹⁶⁶. Die Angriffe gegen ihn innerhalb der eigenen Partei, vor allem aber aus dem konservativen und rechtsradikalen Lager in den sechziger Jahren¹⁶⁷ bestätigten, dass diese Befürchtungen nicht grundlos waren.

Die Zeit von Mai 1945 bis zum Spätherbst 1946 war für Willy Brandt von Unsicherheit über die eigene Zukunft, Bemühungen, geeignete politische Einsatzmöglichkeiten zu finden, und innerem

Zweifel geprägt. Dabei zog er jedoch ein definitives Verbleiben in Norwegen nicht in Erwägung, wohl aber einen Einsatz in einem größeren europäischen Rahmen – „eine verantwortliche Mitarbeit beim Neuaufbau, und zwar so, dass ich auch meine internationalen und besonders skandinavischen Verbindungen zur Geltung bringen kann“¹⁶⁸. Unter „völlig unklaren Bedingungen“¹⁶⁹ wollte er nicht ins Ungewisse fahren. Ausschlaggebend für eine Entscheidung war jedoch eine sinnvolle, verantwortungsvolle Aufgabe zu finden. So bemühte er sich um eine Beschäftigung beim Leiter der norwegischen Repatriierungsarbeit in Hamburg,¹⁷⁰ dann im Pressebereich in der amerikanischen und der britischen Besatzungszone,¹⁷¹ erwog Vorschläge der SPD¹⁷² und die Aufforderung der Lübecker Sozialdemokraten, in die Geburtsstadt zurückzukehren.¹⁷³ Schließlich machte ihm der norwegische Außenminister, Halvard Lange, das Angebot, nach Paris zu gehen, und zwei Wochen später die neue Offerte, eine Funktion in Berlin zu übernehmen. In Paris hätte Brandt Pressemitarbeiter an der norwegischen Botschaft mit der besonderen Aufgabe werden sollen, Regierung und Arbeiterpartei in Oslo über die Entwicklungen in der französischen Arbeiterbewegung zu informieren. In Berlin wurde für ihn die Stellung eines „zivil-militärischen Majors“ in der Norwegischen Militärmission, die beim Alliierten Kontrollrat akkreditiert war, geschaffen.

Anders als Trygve Lie schätzte der neue Außenminister den Lübecker. Kaum aus deutscher KZ-Gefangenschaft zurückgekehrt, hatte Lange sich an Brandt mit der Bitte gewandt, von ihm politisch orientiert zu werden und mit ihm über das neue Deutschland zu diskutieren.¹⁷⁴ Langes Engagement für Deutschland zeigte sich bald nach seiner Amtsübernahme. Im Juli 1946, während der Konferenz des Koordinationskomitees der nordischen Arbeiterbewegungen, erklärte er, dass die deutsche SPD „moralischer Kalorien“ für den demokratischen Aufbau im Nachkriegsdeutschland bedürfe und – durch die Unterstützung durch die nordischen Bruderparteien – Autorität gegenüber den Westalliierten erhalten könne.¹⁷⁵

Für Brandt, der aus eigenem Wunsch und Interesse nach Deutschland zurückkehren wollte, kam Langes erstes Angebot einer

Beschäftigung in Paris überraschend. Von Zweifeln geplagt wandte er sich an seinen Freund Stefan Szende und bat um Rat.¹⁷⁶ Hatte Brandt zunächst in seiner Korrespondenz mit Szende noch Argumente für Paris angeführt, sich und Szende zugleich gefragt, ob es denn nicht verstandeswidrig sei, freiwillig nach Deutschland zurückzukehren und auf seine reale norwegische Staatsbürgerschaft zugunsten einer fiktiven deutschen zu verzichten¹⁷⁷, so bedurfte es beim folgenden Angebot, nach Berlin zu gehen, keiner langen Überlegungen. Hier bot sich für Brandt die Gelegenheit, seinen Dank an die Norweger auszudrücken, Brücken zwischen den beiden Nationen zu bauen und sich in die deutschen Verhältnisse einzuarbeiten und einzuschalten.

Die Arbeit an der Militärmission war umfassend. Er verfasste politische Analysen über die Entwicklung in den Besatzungszonen und den deutschen Parteien, war für die gewöhnliche Presse- und Informationsarbeit zuständig, unternahm Reisen im offiziellen Auftrag der Mission, so u. a. im Juli 1947 nach Prag, hatte aber auch norwegische Walfanginteressen zu vertreten.¹⁷⁸ Für Brandts Ambitionen war die Tätigkeit jedoch kaum zufriedenstellend, da mit der Stellung nicht der politische Einfluss verbunden war, der Lange vorschwebt¹⁷⁹ und den Brandt sich erhofft hatte. Neben den offiziellen Aufgaben war er Informant der in Norwegen regierenden Arbeiterpartei (DNA) – die Grenzen zwischen Partei und Ministerium waren im „Arbeiterpartei-Staat“ nicht immer eindeutig –, war umgekehrt aber auch bei der Partei Fürsprecher für die SPD.¹⁸⁰ Als allgemeine Richtschnur für die norwegische Politik in Deutschland riet er hier, zwar nicht die Kriegsereignisse zu vergessen, aber doch das „Hauptgewicht [. . .] gleichwohl auf den Wiederaufbau [. . .], die Entwicklung auf politischem, wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet“ zu legen. Damit könne man auch von norwegischer Seite „einen kleinen Beitrag leisten [. . .], daß die durch den Nazismus herbeigeführte Isolierung gebrochen wird“.¹⁸¹ Als ein zentrales Verbindungsglied zwischen Arbeiterpartei und SPD, zwischen Norwegen und Deutschland konnte er durch den Leiter des Berliner SPD-Büros, Erich Brost, Schumacher über norwegische Initiativen zugunsten Deutschlands informieren.¹⁸² Dieser Kanal konnte weiter benutzt

werden, als Brandt 1948 in die deutsche Politik zurückkehrte und nun selbst Brosts Funktionen übernahm, während sein Freund Per Monsen, mit dem er 1937 nach Spanien gefahren war, die Funktion des norwegischen Presseattachés in Berlin übernahm.¹⁸³ Wichtig war Brandts Vertrautheit mit den DNA-Eliten, die ihm Gelegenheit zu privaten Frühstückstreffen bei Halvard Lange und zur Teilnahme an Sitzungen des DNA-Vorstandes und den Zugang zu den norwegischen Medien verschaffte. Diese Kontakte nutzte er nicht primär im Interesse der SPD, sondern vor allem dazu, um ein besseres Verständnis für die Situation der deutschen Bevölkerung und eine Steigerung des norwegisch-deutschen Handels zu erreichen.¹⁸⁴

Seiner Frau Carlota, von der er sich inzwischen getrennt hatte, empfahl er für ihre Literatur-Agentur Leseexemplare deutscher Bücher.¹⁸⁵ Er vermittelte Anfragen deutscher Verlage über die norwegische Nobelpreisträgerin Sigrid Undset nach Norwegen weiter und versorgte den Verlag Bruno Henschel sowie die in Berlin erscheinende Wochenzeitung *Sonntag* mit Informationen über das norwegische Kultur- und Theaterleben. Er bewegte sich ebenso in alliierten Kreisen, in denen er Bekannte aus dem Stockholmer Exil wiedertraf, so den britischen Nachrichtenoffizier Peter Tennant, wie in deutschen Zirkeln in allen vier Sektoren der Stadt. Zu den regelmäßigen Gesprächspartnern gehörten die Witwe des ermordeten SPD-Politikers und Widerstandskämpfers Julius Leber, Annedore Leber, aber auch Jacob Walcher.

Als Brandt seinem Freund und Vorgesetzten Halvard Lange im November 1947 die Mitteilung machte, dass er aus norwegischen Diensten ausscheiden und definitiv nach Deutschland zurückkehren wollte,¹⁸⁶ geschah dies wiederum ohne Illusionen seitens Brandts. Das Kriegsoffer Norwegen hatte einen Beitrag geleistet, um Deutschland einen Weg in die internationale Gemeinschaft zu öffnen, nicht zuletzt dank der Vorarbeiten Brandts. Nun wollte er – so schrieb er an Lange – selbst versuchen, „dabei zu helfen, dass Deutschland nach Europa zurückgeführt wird und nach Möglichkeit ein Teil jener dritten Kraft wird, die erforderlich ist, um der größten Katastrophe aller Zeiten zu entgehen. Es ist ziemlich sicher, dass ich

Enttäuschungen erleben werde, vielleicht auch mehr als dies. Hoffentlich werde ich einer etwaigen Niederlage mit dem Gefühl begegnen, meine Pflicht getan zu haben“¹⁸⁷.

Die Bedeutung der skandinavischen Jahre

Wiederholt ist danach gefragt worden, welche Bedeutung der Aufenthalt in Skandinavien für die deutschen Hitler-Flüchtlinge gehabt habe, ob das politisch-gesellschaftliche Leben in Norwegen und Schweden für sie und ihre eigenen Politikentwürfe Modellcharakter besessen habe. Mitunter wurde die Frage mit Hinweisen auf Initiativen ehemaliger Skandinavien-Emigranten in der (west-)deutschen und österreichischen Nachkriegspolitik, die auf skandinavische Vorbilder zurückgeführt werden können, positiv beantwortet. Klaus Misgeld hat aber auch darauf aufmerksam gemacht, dass die Frage einer subtilen Antwort bedarf und manifestes Verhalten nicht unbedingt auf die Motive des Handelns schließen lässt.¹⁸⁸

Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass die Erfahrungen, welche die Exilierten im Ausland sammelten, prägend waren. So meinten bereits außenstehende SAP-Mitglieder zwei Jahre nach Brandts Ankunft in Norwegen bei ihm entdecken zu können, dass er von der DNA und ihrer Reformpolitik „infiziert“ sei. Eine ähnliche Beobachtung machte der spätere schwedische Außenminister Torsten Nilsson, der 1935 bei Brandt ein „Doppeldenken“ festgestellt hatte: Brandts Norwegisch tendiere zum Reformismus, während er als Deutscher „weiterhin revolutionärer Sozialist“ sei.¹⁸⁹ Das Leben als Exilierter in einem demokratischen Staat, die Begegnung mit einer anderen Staats- und Regierungsform, mit einer toleranten politischen Kultur, einer Arbeiterbewegung, die sich als Volksbewegung verstand, einer wohlfahrtsstaatlich orientierten Sozialpolitik und einem breiten Spektrum demokratischer Bildungsorganisationen, waren auf Willy Brandt nicht ohne Einfluss geblieben. So gesehen hatte Skandinavien für ihn Modellcharakter. Willy Brandt selbst hat rückblickend wiederholt auf die unverzichtbaren „wichtigen Erfahrungen und Erkenntnisse“ aus den Jahren des skandinavischen Exils hingewiesen,

die seine Tätigkeit als Politiker geprägt hätten.¹⁹⁰ In den skandinavischen Jahren habe er gelernt, „was gute Nachbarschaft bedeutet, im Inneren und nach außen“. Hier habe er gelernt, „die Begriffe Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität vom Podest der Lehrbücher herunterzuholen, sie auch aus der Enge einer Gesinnungsgemeinschaft zu lösen und sie [. . .] auf allgemein gesellschaftliche und internationale Zusammenhänge zu übertragen“. Er habe erfahren, was für Bürger einer großen Nation keineswegs selbstverständlich ist, dass der Wert eines Landes nicht von der Zahl seiner Einwohner abhängt.¹⁹¹ Und schließlich hatte ihn die Erfahrung gelehrt, den „engen nationalen Standpunkt“ zu überwinden¹⁹². Mit diesen Erfahrungen und Erkenntnissen, zudem geprägt von skandinavischer Kompromissbereitschaft, hatte er in der Nachkriegszeit einen „Vorsprung“ gegenüber Politikern, die in Konzentrationslagern und Zuchthäusern gelitten oder in der „inneren Emigration“ gelebt hatten.¹⁹³ Und er war im skandinavischen Exil mit Politikern bekannt geworden, die das zukünftige Europa mitgestalten sollten.

Der „inneren Opposition“ werde es, so hatte er 1944 geschrieben, an Personen fehlen, „die Übersicht über die internationalen Verhältnisse“ hätten.¹⁹⁴ Diese Übersicht, die auch Halvard Lange an ihm schätzte, auch das Wissen über demokratische Organisationsformen und Institutionen, die Sprachkenntnisse und persönlichen Kontakte ließen ihn zum Mittler zwischen Nordeuropa und Deutschland werden. Dabei war es für ihn ebenso wichtig zu verhindern, dass die „Vansittartisten“ in Skandinavien das Sagen hatten, wie auch die Gefahr abzuwenden, dass sich „nordische Schwärmer“ in den Prozess der Wiedererrichtung deutsch-skandinavischer Verbindungen einschalteten.¹⁹⁵

„Vertrauen kann man nicht erzwingen, es muss erworben werden“, hatte Willy Brandt wiederholt festgestellt.¹⁹⁶ Zunächst war er in Skandinavien für die SPD „ein grosser Aktivposten“,¹⁹⁷ dann mehr und mehr für Deutschland. Der Aufbau eines neuen gegenseitigen Vertrauensverhältnisses, zwischen Deutschland und Skandinavien,¹⁹⁸ später auch zwischen Deutschland und seinen übrigen Nachbarn war die herausragende Leistung des ehemaligen Skandinavien-Emigranten Willy Brandt.

Danksagung

Für die Einsicht in Archive, für Hinweise, Hilfe und Unterstützung danke ich: Uwe Baier, Charmian Brinson, Knut Einar Eriksen, Monica Fiorello, Ninja Frahm, Martin Grass, Helga Grebing als federführender Herausgeberin, Gerhard Groß, Wolfram Hoppenstedt, Lill-Ann Jensen, Esa Lahtinen, Gertrud Lenz, Astrid Lorenz, Klaus Misgeld, Tore Pryser, Bernd Rother, Gregor Schöllgen, Carsten Tessmer, Heinrich August Winkler und besonders Katharina Woellert sowie dem Schwedischen Justizministerium und dem Personal folgender Archive: Archiv der schwedischen Sicherheitspolizei, Reichsarchiv Stockholm, Archive der norwegischen und schwedischen Arbeiterbewegung sowie dem Archiv der sozialen Demokratie.

Oslo/Berlin, im April 2000

Anmerkungen

Einleitung

1 Der britische Diplomat Sir Robert Vansittart hatte in Büchern wie „Black Record. Germans Past and Present“ (1941), „Roots of the Trouble“ (1941) und „Lessons of My Life“ (1943) sowie in zahlreichen Artikeln und Reden im Oberhaus die These von einem brutalen und kriegerischen deutschen Nationalcharakter formuliert, die später von anderen Autoren weiterentwickelt wurde. Siehe dazu *Goldman, Aaron*: Germans and Nazis: The Controversy Over „Vansittartism“ in Britain during the Second World War, in: *Journal of Contemporary History* 14 (1979), S. 155 – 191 sowie Brandts Darstellung in Nr. 7.

2 Vgl. Nr. 6.

3 *Brandt, Willy*: Guerillakrieg, Stockholm 1942, S. 201.

4 *Brandt, Willy*: Oslouniversitetet i kamp, Stockholm 1943, S. 31.

5 *Brandt, Willy*: Forbrytere og andre tyskere, Oslo 1946, S. 98 ff., *Brandt, Willy*: Nürnberg – Norge – Dommen, Oslo 1946, S. 95 ff., siehe auch Schreiben Brandts an Liebe Freunde, Ende November 1945, in: ARBARK, Nils Langhelles arkiv, boks 4.

6 Gegenüber seinem einstigen Mentor Jacob Walcher äußerte er im Oktober 1942: „Leider ist es ja sehr, sehr schwierig, einen wirklichen Meinungs austausch durchzuführen. In meinem letzten Briefe machte ich einen Versuch, einige Gesichtspunkte zu Papier zu bringen, hatte dann aber große Bedenken, ob ich den Brief überhaupt schicken sollte. Man hat ja allerlei Rücksichten zu nehmen [...]. Was England betrifft, so verfolgen wir die allgemeine Diskussion in Presse, Zeitschriften und Büchern, obgleich es nicht immer leicht ist, Zeitschriften und Bücher hier zu erwischen.

Von den Erörterungen unserer mitteleuropäischen Freunde wissen wir so gut wie gar nichts“ (vgl. Nr. 4). Auch nach dem Krieg war es nicht immer einfach, notwendige Informationen zu erhalten (Brandt 1946 [a], S. 5).

7 Schreiben Brandts an Walcher, 29. Juni 1942, in: RAS, Allmänna säkerhetstjänsten F 5 DC: 16. Ähnliche selbstkritische Äußerungen finden sich in einem Schreiben Brandts an Ording, vom 1. Juni 1941, in: NBO, Håndskriftavdelingen, Brevsml. 547.

8 *Brandt, Willy*: Draußen. Schriften während der Emigration. Hrsg. von *Günter Struve*, München 1966.

9 *Lorenz, Einhart*: Willy Brandt in Norwegen. Die Jahre des Exils 1933 bis 1940, Kiel 1989.

10 *Misgeld, Klaus*: Die „Internationale Gruppe demokratischer Sozialisten“ in Stockholm 1942 – 1945, Uppsala-Bonn 1976.

11 Das gilt auch für die Brandt-Biographien von *Prittie, Terence*: Willy Brandt. Biographie, Frankfurt/Main 1973, *Stern, Carola*: Willy Brandt, Reimbek 1975, *Koch, Peter*: Willy Brandt. Eine politische Biographie, Berlin 1988 und *Marshall, Barbara*: Willy Brandt, London 1990, die keine norwegischen Quellen benutzt haben. Auch norwegische Historiker haben bisher nur wenig Interesse für Brandts Arbeit in Stockholm gezeigt. Eine interessante Ausnahme bildet *Lie, Haakon*: Martin Tranmæl – veiviseren, Oslo 1991, S. 297, 317 – 319. Hinweise auf Brandts Arbeit auch bei *Haugen, Vidar*: Det norske Arbeiderparti 1940 – 1945. Planlegging og gjenreise, Oslo 1983, S. 65 – 67.

12 Willy Brandt im Gespräch mit Einhart Lorenz, 8. November 1984.

13 Siehe dazu *Brandt, Willy*: Mein Weg nach Berlin. Aufgezeichnet von *Leo Lamia*, München 1960, S. 134, Brandt 1966, S. 123 und 375; *Brandt, Willy*: Links und frei. Mein Weg 1930 – 1950, Hamburg 1982, S. 134,

- Brandt, Willy*: Erinnerungen, Frankfurt/Main-Zürich 1989, S. 126; Paul René Gauguin in: *Stern* vom 13. Dezember 1973; Johan Cappelen in der Fernsehsendung „Kampfname: Willy Brandt. Stationen im Exil“, ZDF, 9. September 1984. – Von dieser Darstellung abweichend: *M[onsen], P[er]*: Willy Brandt slutter som presseattaché, in: *Arbeiderbladet*, Nr. 279 vom 2. Dezember 1947.
- 14 Brandt im Gespräch in der Fernsehsendung „Kampfname: Willy Brandt. Stationen im Exil“, ZDF, 9. September 1984. *Bremer, Jörg*: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP). Untergrund und Exil 1933 – 1945, Frankfurt/Main-New York 1978, S. 255, 269, und *Vorholt, Udo*: Die Sowjetunion im Urteil des sozialdemokratischen Exils 1933 bis 1945. Eine Studie des Exilvorstandes der SPD, des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes, der Sozialistischen Arbeiterpartei und der Gruppe Neu Beginnen, Frankfurt/Main-Bern-New York-Paris 1991, S. 178, gehen von der irrigen Annahme aus, Brandt wäre erst im Juli 1941 nach Schweden gekommen.
- 15 Säpo-arkiv Sth., Personakt Willy Brandt (P 1738), Mappe A. Das Justizministerium der norwegischen Exilregierung in London hatte ihm am 26. Juli die Staatsbürgerschaft erteilt, die offizielle Registrierung erfolgte am 2. August mit der Übergabe des norwegischen Passes. – Zur Ausbürgerung Brandts: *Lehmann, Hans Georg*: In Acht und Bann. Politische Emigration, NS-Ausbürgerung und Wiedergutmachung am Beispiel Willy Brandts, München 1976, S. 78 – 148; zu einem früheren Einbürgerungsversuch in Norwegen siehe *Lorenz* 1989, S. 240.
- 16 Ansökan [til Kgl. Socialstyrelsen], 2. August 1940, in: RAS, Statens utlänningskommission, kanslibyrån, Vol. F 2A: 37a, Kontrolldossier ang. Karl Frahm.
- 17 Schreiben A. und I. Enderles an Käradu [= Gertrud Gaasland], 19. Juni und 7. Juli 1940, in: AdsD, NL Lang, Ordner 19.
- 18 Schreiben I. Enderles an Trudel [= G. Gaasland] 19. Juli und 24. Oktober 1940, Schreiben G. Gaaslands an Liebe Beide [= Enderles] bzw. I. Enderle, 28. August, 25. September, 24. Oktober 1940, Schreiben [G. Gaaslands] an Brandt, 24. Oktober 1940, Schreiben Walchers an Enderles und Brandt, 21. Januar 1941, Schreiben I. Enderles an Erna und Jola [Joseph Lang], 6. März 1941, sowie List of very active political refugees, extremely in danger, now in Sweden [eingereicht: 10. April 1941], alle in: ebd.
- 19 Schreiben Brandts an Walcher, 9. Februar 1941, in: RAS, Allmänna säkerhetstjänsten, F 5 DC: 16.
- 20 Siehe dazu Nr. 1, sowie zum Interesse norwegischer Behörden an einer Tätigkeit Brandts in den USA und England: Schreiben Ordings an Brandt, 1. Juli und 17. November 1941, in: UD-arkiv: Arne Ordings notater og korrespondanse fra krigen.
- 21 *Brandt* 1982, S. 321.
- 22 Dieses Bekenntnis formulierte Brandt 1943 in seinem „Offenen Brief an die Kommunisten“ in der schwedischen Zeitschrift *Trots allt!*, Nr. 34, August 1943 (vgl. Nr. 6). Er wiederholte es u. a. im Vorwort zu *Brandt, Willy*: Efter segern, Stockholm 1944, S. 6 und im Vorwort zu *Brandt, Willy*: Norwegens Friheitskamp 1940 – 1945, Hamburg 1948, S. 6.
- 23 *Brandt* 1946 [a], S. 323.
- 24 *Brandt* 1948, S. 6, siehe auch Schreiben Brandts an Warnke, 3. August 1943, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1943, vgl. auch Nr. 9.
- 25 In Dänemark erschien beispielsweise in einer als Handbuch für Überschwemmungen (Handbog i Oversvømmelser, udg. Af Det Kgl. Danske Afvandingselskab, Kø-

benhavn 1943) getarnten Schrift eine Analyse Brandts über Norwegens Nachkriegsprobleme.

26 Siehe zur Herausgeberschaft: Schreiben Brandts an Berman-Fischer Verlag, 4. April 1945, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1945.

27 Siehe dazu *Aas, Oddvar*: Norske penneknekter i eksil. En beretning om Stockholm-legasjonens pressekontor under krigen, Oslo 1980, S. 113 ff. *Håndslag*, der anfangs mit einer Auflage von 3.000 Exemplaren und gegen Kriegsende von 16.000 Exemplaren erschien, war ein schwedisch-norwegisches Unternehmen. Offiziell figurierte der Schriftsteller Eyvind Johnson als Redakteur, doch wurde die tägliche redaktionelle Arbeit von Brandt und dem Norweger Torolf Elster ausgeführt. Wahrscheinlich erreichte keines der anderen illegalen Blätter, das in Schweden produziert wurde, eine derartige Verbreitung in Norwegen wie *Håndslag*.

28 *Aas* 1980, S. 116 ff. Das Schwedisch-norwegische Pressebüro (Svensk-Norsk Pressbyrå) wurde von dem schwedischen Journalisten Olov Jansson am 31. Juli 1942 gegründet, doch war Brandt nach Aussage Janssons die „führende, ganz entscheidende Kraft“. 1943 wurde Jansson wegen seiner Pressearbeit von der schwedischen Sicherheitspolizei der Spionage verdächtigt und vorübergehend verhaftet. Siehe dazu auch *Jansson, Olov*: Den syndikalistiske ungdomsrørelsen, in: *Meddelande från Arbetarrørelsens Arkiv och Bibliotek*, 1980, S. 14 – 15, 59.

29 Zahlreiche Beispiele sind durch die Postkontrolle der schwedischen Sicherheitspolizei erhalten geblieben (Säpo-arkiv Sth., Personakt Willy Brandt [P 1738]), Mappe B; RAS, Allmänna säkerhetstjänsten F 5 DC: 16; ferner auch in NBO, Håndskriftavdelningen, Brevsml. 547 und Ms 40

4116, sowie ARBARK, Frihagens arkiv, D-0003).

30 ARBARK, LOs arkiv, Londonsekretariatet, Boks 7c, Mappe 13. Siehe dazu auch ein Notat Brandts vom 14. Januar 1942 über den Charakter der Friedensziele in: AdsD, WBA, A 5, Box 27.

31 Siehe dazu beispielsweise die Studie „De politiske problemer i Norge etter krigen“ (Die politischen Probleme in Norwegen nach dem Krieg), hinter der neben Tranmal und Brandt mit Frihagen, Evensen, Monsen, Sanness und Sunnanaa die Spitzenvertreter der norwegischen Arbeiterbewegung in Stockholm standen (in: UD-arkiv: Trygve Lies arkiv, boks 8).

32 Siehe dazu die Protokolle der Verhöre Brandts, in: Säpo-arkiv Sth., Personakt Willy Brandt (P 1738), Mappe A, besonders Bl. 27 und 39 – 46; Schreiben Frihagens an Nygaardsvold, 2. April 1941, in: ARBARK, Frihagens arkiv, D-0005. Zu Brandts eigener Darstellung: *Brandt* 1960, S. 144 f., 150 f., *Brandt* 1982, S. 306 f.

33 Auf die Entwicklung des norwegischen Widerstandes kann in diesem Rahmen nicht weiter eingegangen werden. Eine gute Einführung für deutsche Leser bieten *Halvorsen, Terje*: Zwischen London und Berlin: Widerstand und Kollaboration 1940 – 1945, in: *Neutralität und totalitäre Aggression. Nordeuropa und die Großmächte*. Hrsg. von *Bohn, Robert* u. a., Stuttgart 1991, S. 337 – 354 und *Halvorsen, Terje*: Die kommunistischen Parteien Europas im zweiten Jahr des deutsch-sowjetischen Paktes am Beispiel Norwegens und Frankreichs, in: *Jahrbuch für historische Kommunismusforschung* 3 (1995), S. 32 – 51.

34 Siehe dazu Nr. 6 und die anonyme Schrift „Kjensgjeminger om kommunistenes politikk“ (Oslo 1945), die Brandt für die Norwegische Arbeiterpartei schrieb. Durch die neuere norwegische For-

schung muss das von Brandt für die Jahre 1940/41 gezeichnete Bild modifiziert werden. Siehe dazu besonders *Halvorsen, Terje*: Mellom Moskva og London. Norges Kommunistiske Parti under ikke-angrepspakten mellom Sovjet-Unionen og Tyskland 1939 – 1941, Oslo 1996.

35 Siehe dazu Nr. 2 und 3.

36 *Lie, Trygve*: Med England i ildlinjen, Oslo 1956, S. 307 ff., Arne Ordings dagbøker, bd. 1, 19. Juni 1942–23. Juli 1945. Utgitt ved *Erik Opsahl*, Oslo 2000, S. 188, auch *Sverdrup, Jacob*: Inn i storpolitikken 1940–1949, Oslo 1996, S. 92 ff.; siehe ferner Brandts Darstellung in *Brandt* 1960, S. 153, *Brandt* 1982, S. 356, und *Brandt* 1989, S. 134. Lie behauptete, bei Brandt erkennen zu können, dass „Blut doch dicker als Wasser“ sei (*Brandt* 1982, S. 356). Auch Brandts politische Analysen scheinen kein Interesse bei Lie gefunden zu haben (vgl. NBO, Håndskriftavdelingen, Brevsml. 547).

37 *Friheten* 22 (1943); *Ny Dag*, 14., 18. und 21. August 1943. – Der Vorwurf von *Friheten*, Brandt habe ein „Denunziantenbuch“ geschrieben, bezog sich auf dessen Buch *Norges tredje krigsår*, in dem Brandt beiläufig die Politik der KP kritisiert hatte. 1950 wurde der *Friheten*-Artikel erneut ausführlich in einem Angriff auf das „Schwein Herbert Frahm“ wiederholt (*Telefolkets Fri-dom* vom 21. Januar 1950). Ernst Wollweber, der spätere Stasi-Chef, beschuldigte Brandt in den Verhören durch die schwedische Polizei, Gestapo-Agent zu sein. – Auch die schwedischen Nationalsozialisten meldeten sich in diesem Zusammenhang. In ihrem Organ *Den Svenske* (Nr. 43/1943) wurde die Frage von *Ny Dag* – „Wer ist Willy Brandt?“ – aufgegriffen und mit der Behauptung, „Willy Brandt ist [ein] deutscher Jude“, beantwortet.

Siehe dazu auch Brandts Reaktion auf die kommunistischen Vorwürfe in Möte i den

internationale arbeidsgruppe, 28. Juni 1942, in: AdsD, WBA, A 5, Ordner 10, siehe ebenso Nr. 6, außerdem auch Brandts Briefwechsel mit Kåre Selnes, in: AdsD, WBA, B 25, Mappe 154.

38 Siehe dazu *Pryser, Tore*: E-tjenestens søkelys på pressen, in: *Dagbladet* vom 22. Februar 1997. Amerikanische und britische Nachrichtendienstler hielten Brandt im Herbst 1946 für „russisch orientiert“ (Tagebucheintragung von Arne Ordning vom 20. November 1946. Publikation des 2. Bandes der Tagebücher Ordings unter Vorbereitung durch das Reichsarchiv Oslo).

39 *Arbeiderbladet* Nr. 279 vom 2. Dezember 1947.

40 *Steen, Sverre* (red.): Norges krig 1940 – 1945, Oslo 1948, Bd. 2, S. 398.

41 Aas 1980, S. 19.

42 Siehe dazu beispielsweise Schreiben Brandts an Ordning, 15. Februar 1945, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1945. Brandt bat Ordning, den Vortrag „Deutschlands aussenpolitische Stellung nach dem Kriege“ (vgl. Nr. 12) Trygve Lie zur Kenntnis zu bringen.

43 Siehe dazu neben der grundlegenden Arbeit von *Misgeld* 1976 vor allem AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1942, 1943 und 1944, Box 27 und 29, Ordner 10 und 12, ferner ARBARK, LOs arkiv, Stockholmssekretariatet, boks 1, Mappe 13 und 14, sowie *Paul, Ernst*: Die „Kleine Internationale“ in Stockholm, Bielefeld o. J. [1960]. – Zur personellen Zusammensetzung siehe *Misgeld* 1976, S. 181, zu OSS-Verbindungen: *Reinalda, Bob* (ed.): The International Transportworkers Federation 1914–1945: The Edo Fimmen Era, Amsterdam 1997, S. 228, und *Nelles, Dieter*: Ungleiche Partner. Die Zusammenarbeit der Internationalen Transportarbeiter-Föderation (ITF) mit den westlichen Nachrichtendiensten, in: *IWK* 30 (1994) 4, S. 559. – Das

Office of Strategic Service wurde 1942 als Geheimdienst der USA aufgebaut. Der Labour Branch war eine eigene Abteilung, die Kontakte mit der Arbeiterbewegung herstellen sollte. Im Research and Analysis Branch arbeiteten zahlreiche linke und marxistische Emigranten.

44 *Kreisky, Bruno*: Zwischen den Zeiten. Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten, Berlin 1986, S. 351 f.

45 Vgl. Nr. 5. Der Text der „Friedensziele“ wurde am 1. Mai 1943 auf einer internationalen Abendkundgebung in Stockholm, bei der Brandt als Norweger sprach, vorgelegt und verabschiedet.

46 Schreiben Brandts an Wally und Herbert [George], 8. März 1943, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1943.

47 Siehe dazu Misgeld 1976, S. 92 und 172.

48 *Kreisky* 1986, S. 350.

49 *Frenke* [!], F. [= Brandt, Willy]: Ordsrifter om krigens mål, in: *Arbeiderbladet* Nr. 298 vom 23. Dezember 1939, *Franke, F.* [= Brandt, Willy]: Drommen om Europas Forenede Stater, in: *Bergens Arbeiderblad* Nr. 300 vom 28. Dezember 1939.

50 Vgl. zu dieser Diskussion, die auch in *Brandt* 1944 [a] rezipiert wurde, *Lipgens, Walter*: Documents on the History of European Integration, vol. 2, Berlin-New York 1986.

51 Schreiben Frihagens an Nygaardsvold, 2. April 1941, in: ARBARK, Anders Frihagens arkiv, D-0005.

52 Säpo-arkiv Sth., Personakt Willy Brandt (1738), Mappe A; ferner zu den Ermittlungen der Polizei auch: Parlamentariska undersökningskommissionen angående flyktingärenden och säkerhetstjänst I: Betänkande angående flyktingars behandling, Stockholm 1946 (SOU 1946: 36), S. 150 f., sowie Schreiben Frihagens an Nygaardsvold, 2. April 1941, in: ARBARK, Frihagens arkiv, D-0005. Frihagens Brief kann

darauf hindeuten, dass Brandts Mission auch militärischen Informationen galt. – Zu Brandts eigener Darstellung vgl. *Brandt* 1982, S. 321 f. Aas 1980, S. 43 und 49, behandelt ebenfalls die Verhaftung.

53 Material dazu im Säpo-arkiv Sth., Personakt Willy Brandt (P 1738).

54 Brandt selbst erwähnte in einem Brief an Walcher, dass er „keine Gelegenheit des direkten Kontaktes mit den hiesigen SU-Leuten [versäume]“ (Schreiben Brandts an Walcher, 26. August 1944, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1944).

55 *Heideking, Jürgen/Mauch, Christof* (Hrsg.): USA und deutscher Widerstand. Analysen und Operationen des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1994, S. 154, vgl. auch Brandts Einschätzung des deutschen Widerstands im September 1943 in: ebd., S. 160 ff.; ferner *Mauch, Christof*: Subversive Kriegführung gegen das NS-Regime, in: *Heideking, Jürgen/Mauch, Christof* (Hrsg.): Geheimdienstkrieg gegen Deutschland. Subversion, Propaganda und politische Planung des amerikanischen Geheimdienstes im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 1993, S. 76 und 87 f. – Brandt gehörte auch zu den Informanten der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Toni Sender, die ihre Erkenntnisse an westliche Geheimdienste weiterleitete. Siehe dazu ebd., S. 87, Anm. 100.

56 Siehe dazu *Andrew, Christopher/Mitrochin, Wassili*: Das Schwarzbuch des KGB. Moskaus Kampf gegen den Westen, Berlin 1999, S. 541 f.

57 *Brandt* 1982, S. 368f., AdsD, WBA, B 25, Mappe 163; *Lamb, Richard*: The Foreign Office und der deutsche Widerstand 1939–1944, in: *Müller, Klaus-Jürgen/Dilks, David N.* (Hrsg.): Großbritannien und der deutsche Widerstand, Paderborn 1994, S. 76 f. sowie *Carlsson, Erik*: Sverige och tysk motstånds-

rörelse under andra världskriget, Lund 1998, S. 334 f. – Informationen über die Gespräche mit diesen Personen, die zum Kreis der Hitler-Gegner um den 20. Juli 1944 gehörten, gelangten über Enderle ebenfalls nach London und zur ITF (Vertrauliches Schreiben Max' [= August Enderle] an Liebe Freunde, 28. Juni 1944, in: AdsD, NL Auerbach, Mappe 52). – Die Verbindungen zu deutschen Oppositionellen sollten zu einem lang anhaltenden Streit im Stockholmer Exilmilieu führen: Brandt und Szende veröffentlichten 1944 das Buch *Misslyckad Revolt*, das sich mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 beschäftigte. Ein Flüchtling, der nach dem Attentat nach Schweden gekommen war, bezichtigte Brandt und Szende des Plagiats. Eine eigens wegen dieses Vorwurfs eingesetzte Untersuchungskommission wies schließlich die Anschuldigungen zurück (siehe dazu zahlreiche Korrespondenzen, Stellungnahmen und Zeitungsausschnitte in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1944 und 1945 sowie AAB, Stefan Szendes arkiv, vol. 17 und 52).

58 Siehe Vertrauliches Schreiben Max' [= A. Enderle] an Liebe Freunde, 28. Juni 1944, in: AdsD, NL Auerbach, Mappe 52, siehe dazu auch *Brandt* 1982, S. 371 ff., *Brandt* 1989, S. 135 f., und *Brandt, Willy*: „... wir sind nicht zu Helden geboren“. Ein Gespräch über Deutschland mit Birgit Kraatz, Zürich 1986, S. 108, ferner auch *Lamb* 1994, S. 76 f. und 85.

59 Bericht des Agenten 0454 aus Schweden, 28. September 1942, in: BArch Koblenz, R 58, Nr. 337.

60 Schreiben W's [Brandt] an Liebe Freunde [ITF], 18. Juni 1941, in: AdsD, NL Auerbach, Mappe 27.

61 Siehe dazu Schreiben Brandts an Ording, 21. Juli 1941, in: NBO, Håndskriftavdelingen, Brevsml. 547. Brandt hatte zwar vor Kriegsausbruch Kontakte mit dem

Vorsitzenden der ITF, Edo Fimmen (siehe dazu *Lorenz, Einhart*: Willy Brandt and Edo Fimmen, in: *Reinalda* 1997, S. 200 ff.), doch war er nicht der eigentliche ITF-Kontaktmann in Skandinavien. – Bei *Nelles* 1994, S. 554, entsteht der Eindruck, dass die Initiative von Brandt ausging.

62 Spätestens ab Ende August 1944 gab es direkte Kontakte zwischen Enderle und dem OSS. Siehe dazu den Briefwechsel zwischen Max [= A. Enderle] und Auerbach in: AdsD, NL Auerbach, ferner *Nelles* 1994, S. 559. – Enderles Verbindungen nach Bremen funktionierten so gut, dass dortige SAP-Mitglieder über theoretische Überlegungen im Stockholmer und Londoner Exil informiert waren (Willy Brandt im Gespräch mit Einhart Lorenz, 5. November 1985, vgl. ferner *Brandt* 1982, S. 326).

63 *Brandt* 1948, S. 6.

64 Vgl. Nr. 29.

65 Vgl. Nr. 7.

66 Vgl. Nr. 8.

67 Vgl. dazu auch ebd.

68 Schreiben Brandts an Liebe Freunde, Ende November 1945, in: ARBARK, Nils Langhelles arkiv, boks 4.

69 Vgl. Nr. 8.

70 *Brandt* 1946 [a], S. 29 f. – Ein zentrales Mitglied der alten SAP-Führung, Max Köhler, wies Brandts Ansicht von einer Mitverantwortung der Arbeiterbewegung an den Jahren der NS-Herrschaft als „bürgerliches Gewäsch“ zurück (Schreiben Köhlers an Brandt, 26. August 1945, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1945).

71 Vgl. Nr. 8; siehe dazu auch *Brandt* 1946 [a], S. 30.

72 Vgl. Nr. 8.

73 *Brandt* 1944 [a], S. 58 f. – Die Alliierten hatten sich in den genannten Regionen mit kompromittierten Kräften gegen breite Volksbewegungen verbündet, in den befreiten Teilen Italiens sogar die Arbeit der

Gewerkschaften behindert (siehe dazu *Koch-Baumgarten, Sigrid*: Spionage für Mitbestimmung. Die Kooperation der Internationalen Transportarbeiter-Föderation mit alliierten Geheimdiensten im Zweiten Weltkrieg als korporatistisches Tauscharrangement, in: *IWK* 33 [1997] 3, S. 379) und in Nordafrika mit Kollaborateuren der Vichy-Regierung zusammengearbeitet. Hinzu kam, dass es in Großbritannien Kreise gab, die mit der Wiedereinsetzung ehemaliger Fürstenhäuser liebäugelten. Brandt hielt es auch nicht für ausgeschlossen, dass es zu einer deutschen Regierung der Generäle kommen könnte.

74 Vgl. Nr. 12.

75 Vgl. Nr. 8.

76 Szende, dessen Familie deportiert wurde [siehe Nr. 9], veröffentlichte 1944 in Stockholm ein Buch über das Schicksal der Juden in Polen („Den siste juden fran Polen“).

77 *Brandt* 1946 [a], S. 78.

78 *Brandt* 1944 [a], S. 55 f.

79 Vgl. Nr. 8, außerdem auch Nr. 12.

80 Vgl. Deutschlands aussenpolitische Stellung nach dem Kriege, Bl. 6, in: AAB, Max Hodanns arkiv, Vol. 3.

81 Schreiben Brandts an Ordning, 21. Juli 1941, in: NBO, Handskriftavdelingen, Brevsml. 547.

82 *Sovjet utenrikspolitikk 1917 – 1939*, Oslo 1939 und *Splittelse eller samling*, Oslo 1939. Diese Texte werden zusammen mit anderen kritischen Stellungnahmen aus den Jahren 1939 und 1940 im Band 1 der Berliner Ausgabe erscheinen.

83 *Brandt* 1939 [b], S. 27.

84 Vgl. beispielsweise zur Modifikation seiner Kritik am sowjetischen Angriff auf Finnland Nr. 4; für die seit 1944 wieder zunehmende Skepsis vgl. Nr. 9.

85 Vgl. Nr. 2.

86 Vgl. Nr. 11, siehe auch Nr. 3.

87 Vgl. Nr. 22.

88 Vgl. Nr. 9. In einem Diskussionspapier für eine Sitzung der Internationalen Gruppe demokratischer Sozialisten am 12. Februar 1943 hatte Brandt notiert: „Deutschland steht am Ende des verlorenen Krieges vor der Alternative, entweder den demokratischen oder den kommunistischen Weg gehen zu müssen. Von der Entscheidung dieser Frage hängt auch das Schicksal der Demokratie in Europa ab“. Zugleich warnte er davor, dass „die Gegenspieler des demokratischen Deutschlands“ sich in einer günstigeren Ausgangsposition befänden, da sie zur Durchführung ihrer Ziele keiner organisierten Massenbasis bedürften (AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1940 – 1943, Ordner 10).

89 So *Behring, Rainer*: Demokratische Außenpolitik für Deutschland. Die außenpolitischen Vorstellungen deutscher Sozialdemokraten im Exil, Düsseldorf 1999, S. 582 und 590.

90 Vgl. Nr. 9.

91 Vgl. Nr. 8.

92 Vgl. Nr. 9, siehe auch Nr. 8.

93 Schreiben Brandts an Liebe Freunde, Ende November 1945, in: ARBARK, Nils Langhelles arkiv, boks 4.

94 Vgl. Nr. 8.

95 Vgl. Nr. 12.

96 Vgl. Nr. 8.

97 Vgl. ebd.; auch *Brandt* 1944 [a], S. 39 f.

98 Vgl. Nr. 12.

99 Vgl. Nr. 8 und 12.

100 Vgl. Nr. 11.

101 Vgl. Nr. 8.

102 *Brandt* 1944 [a], S. 50.

103 Vgl. Nr. 8. In einem Artikel in der Zeitschrift *Sozialistische Tribune*, Nr. 8 – 9 vom September 1945 verglich Brandt „die grausame Art, auf die zehn bis zwölf Millionen Menschen [...] nach dem Westen getrieben“ wurden, mit dem, „was vielen an-

- deren Millionen durch das nazistische Schreckensregime angetan wurde.”
- 104 *Brandt* 1944 [a], S. 50.
- 105 Ebd.
- 106 Vgl. Nr. 12.
- 107 *Brandt* 1944 [a], S. 42.
- 108 Ebd., S. 49.
- 109 Vgl. Nr. 26.
- 110 Vgl. Nr. 8.
- 111 *Brandt* 1946 [a], S. 323, vgl. auch Nr. 12.
- 112 *Brandt* 1946 [a], S. 31.
- 113 Vgl. Nr. 12; siehe auch Nr. 8.
- 114 Siehe dazu *Lorenz* 1989, sowie die Einleitung zur Berliner Ausgabe, Bd. 1.
- 115 Siehe dazu *Lorenz* 1989, S. 271 f.
- 116 Siehe dazu Schreiben Walchers an Brandt, 4. August 1942, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1942. In diesem Brief bedauerte Walcher, dass Brandt seit Walchers Flucht aus Frankreich keine Post erhalten hatte, auch nicht die Briefe, die er zu Beginn des Jahres 1942 an Brandt und die Enderles gesandt hatte, „als die Möglichkeit eines deutschen Zusammenbruchs im Osten wie eine Verheißung eine Zeit lang aufgeleuchtet hatte“ und Walcher die Wiederaufnahme der Korrespondenz für notwendig gehalten hatte. Walcher, der in den USA politisch isoliert lebte, wurde noch immer als Führer der SAP im Exil betrachtet (*Röder, Werner*: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, Hannover 1968, S. 44).
- 117 So Walchers Bezeichnung für die SAP in seinem Schreiben an Brandt, 4. August 1942, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1942.
- 118 Die Versuche der führenden SAP-Emigranten, Stockholm zu verlassen, wurden im Frühjahr 1942 aufgegeben. In Stockholmer Emigrantenkreisen stellte sich danach sogar eine optimistische Stimmung in Bezug auf eine Rückkehr nach Deutschland ein; siehe dazu Schreiben I. und A. Enderles an Jola [Joseph] und Erna [Lang], 28. April 1942, in: AdsD, NL Lang, Ordner 19.
- 119 Siehe dazu im Detail *Lorenz, Einhart*: Mehr als Willy Brandt. Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) im skandinavischen Exil, Frankfurt/Main-Berlin-Bern-New York 1997, S. 196.
- 120 SAP-Rundschreiben 2/38 vom 2. Februar 1938, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1938.
- 121 Siehe dazu Schreiben Brandts an Herbert [George], 14. August 1943, ähnlich auch Schreiben Brandts an George, 20. April 1943, beide in: ebd., Allgemeine Korrespondenz 1943. – Bereits Ende 1942 hatten die Londoner SAP-Emigranten aus Stockholm einen Vorschlag zur Sammlung der deutschen exilierten Sozialisten erhalten, in dem diese erklärten, dass die deutsche Emigration zwar keine „demokratisch-sozialistische Sammlungspartei“ gründen, sie aber mit aller Kraft vorbereiten könne (Schreiben Brandts an Walli und Herbert [George], 8. März 1943, in: ebd.). – Als Grundlage für die weitere Arbeit wies er ausdrücklich auf einen Vortrag von Erich Ollenhauer vom Dezember 1942 hin (Möglichkeiten und Aufgaben einer geeinten sozialistischen Partei in Deutschland. Grundgedanken eines Referates von Erich Ollenhauer in der Mitgliederversammlung der Union am 6. Dezember 1942 in London, London o. J. [1943]).
- 122 Siehe dazu *Lorenz* 1997 [a], S. 173 ff. und Berliner Ausgabe, Bd. 1 sowie SAP-Rundschreiben 2/38 vom 2. Februar 1938, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1938.
- 123 Vgl. Nr. 9.
- 124 Vgl. Nr. 10.
- 125 Diskussionspunkte: 12/2 – 43 [hs. Notat Brandts], in: AdsD, WBA, A 5, Schriftgut aus der Emigration 1940 – 1943, Ordner 10.

126 Siehe zum Standpunkt der Enderles Lorenz 1997 [a], S. 210f.; auch Grebing, Helga (Hrsg.): Entscheidung für die SPD. Briefe und Aufzeichnungen linker Sozialisten 1944 – 1948, München 1984, S. 40.

127 Schreiben Brandts an Theo [= Ludwig Hacke], 22. Juni 1945, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1945. – Siehe dazu auch Müssener, Helmut: Exil in Schweden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933, München 1972, S. 134 ff., sowie AdsD, Sopade-Archiv, besonders Mappen 52, 125 und 134. Innerhalb der Sopade-Emigration hatten die Auseinandersetzungen, die sich kaum an den Kategorien rechts-links festmachen lassen, in einer tiefen Spaltung resultiert, die dazu führte, dass die Mehrheit der Stockholmer Sopade-Emigration gegen die Londoner Parteiführung und deren kompromisslosen Vertrauensmann in Stockholm, Kurt Heinig, opponierte.

128 Für Heinig stellten die ‚Friedensziele‘ einen wertlosen Versuch dar, ‚den Deutschen eine demokratische Zwangsjacke anzuziehen‘. Brandt war für ihn ein ‚Neunorweger‘, ‚junge[r] Ehrgeizling‘ und ‚Stänker‘, der Deutschland ‚an die Sieger ‚aufteilen‘ und ‚demokratisch reformieren‘ wollte (siehe dazu Schreiben Heinigs an Paul, 7. August 1943, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1943, Schreiben Heinigs an Reinowski, 13. Mai 1943, in: IFZ, ED 203, Slg. Reinowski, Bd. 3, Schreiben Heinigs an Vogel, 18. Mai 1943, in: AdsD, Sopade-Archiv, Mappe 52).

129 Siehe AAB: Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Ortsgruppe Stockholm, vol. 2.
130 Schreiben Heinigs an Ollenhauer, 30. November 1944, zit. nach Bremer 1978, S. 276, Schreiben Ollenhauers an Heinig, 13. Dezember 1944, in: AdsD, Sopade-Archiv, Mappe 83. – Siehe dazu auch Seebacher-Brandt, Brigitte: Ollenhauer. Biedermann und Patriot, Berlin 1984, S. 268 f.

131 Schreiben Heinigs an Brandt, 31. Oktober 1944, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1944.

132 Der Konflikt wurde u. a. während des SPD-Parteitages 1946 deutlich, an dem Brandt als Vertreter der SPD-Landesgruppe Stockholm teilnahm, aber nicht zu Worte kam. Heinig, der Grüße der schwedischen Sozialdemokratie überbringen sollte, nutzte die Gelegenheit, um seine Version des Stockholmer Konflikts vorzutragen, wobei er laut Brandt seine Widersacher als kommunistische Agenten denunzierte (Schreiben Brandts an Seifert, 14. Mai 1946, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1946, Schreiben Brandts an Szende, 25. Mai 1946, in: ebd., B 25, Mappe 162; siehe dazu auch Schreiben Brandts an Schumacher, 11. Juni 1946, in: ebd., A 5, Allgemeine Korrespondenz 1946). Heinigs Angriffe sind nicht im Parteitagsprotokoll referiert. – Brandt vermutete auch 1947 Intrigen aus Stockholm gegen ihn, siehe dazu Schreiben Brandts an Schumacher, 23. November 1947 (Berliner Ausgabe, Bd. 4, Nr. 2).

133 Schreiben Brandts an Walli und Herbert [George], 8. März 1943, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1943. – Tarnow, der in der ‚Kleinen Internationale‘ mitarbeitete, war in Stockholm Autor einer Denkschrift über die Bildung einer ‚sozialistisch-demokratischen Einheitspartei‘ im befreiten Deutschland (Fritz Tarnow: Gedanken zur Bildung einer sozialistisch-demokratischen Einheitspartei im neuen Deutschland, Mitte Oktober 1942, in: AdsD, Sopade-Archiv, Mappe 10), die auch auf das deutsche Exil in London Ausstrahlung hatte.

134 Zu den anders gelagerten Verhältnissen im englischen Exil, wo die Gruppen der SPD, der SAP, der Gruppe Neu Beginnen und des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes in der Union deutscher

- sozialistischer Organisationen in Großbritannien zusammenarbeiteten, siehe *Röder* 1968. Siehe ferner auch AdsD, Sopade-Archiv, Mappe 5; *Grebing* 1984, S. 52.
- 135 Schreiben Walchers an Brandt, 10. August 1945, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1945.
- 136 Vgl. Nr. 9.
- 137 *Grebing* 1984, S. 19.
- 138 Zu den wenigen kritischen Stimmen siehe Schreiben Fritz' [Altwein] an Willi [Korbmacher], 18. Dezember 1945, in: ABA, Korbmakers arkiv, kasse 5.
- 139 Siehe z. B. Schreiben I. Enderles an Erna und Joseph Lang, 12. Januar 1945, in: *Grebing* 1984, S. 41 f.; Schreiben Fischers an Brandt, 28. August 1945, und Gaaslands an Brandt, 10. Oktober 1945, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1945, ferner *Grebing* 1984, S. 18.
- 140 Schreiben Walchers an Brandt, 14. Juni 1945, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1945.
- 141 Schreiben Trudels [Gertrud Gaasland] an Brandt, 10. Oktober 1945, in: ebd., A 5, Allgemeine Korrespondenz 1945. – Walchers späteres Werben für ein Zusammengehen in einer Einheitspartei mit den Kommunisten stieß nicht völlig auf taube Ohren. Siehe dazu Schreiben Jims [= Jacob Walcher] an Willi [Korbmacher], 30. August 1946, in: ABA, Korbmakers arkiv, kasse 7.
- 142 Schreiben Erna und Joseph Langs an M. und L. Köhler, 31. März 1946, in: AdsD, NL Lang, Ordner 28.
- 143 Schreiben Goldenbergs und Lamms an Liebe Freunde, Ende Dez. 1945, in: AAB, Stefan Szendes arkiv, vol. 55, Nachdruck in: *Grebing* 1984, S. 48 ff.
- 144 Vgl. Nr. 9.
- 145 Vgl. Nr. 14.
- 146 Angesichts der chaotischen Versorgungslage legte der Alliierte Kontrollrat in seiner Proklamation Nr. 2 am 20. September 1945 fest, dass ‚niemand ohne eine von den Vertretern der Alliierten [...] ausgestellte Erlaubnis nach Deutschland einreisen darf‘.
- 147 Brandt hatte gegenüber seinem Freund George argumentiert, dass eine Mitgliedschaft „günstigere Ausgangspunkte“ bei der Rückkehr nach Deutschland böte (Schreiben Brandts an Herbert [George], 24. Oktober 1944, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1944).
- 148 *Grebing* 1984, S. 15.
- 149 Auszüge aus Schreiben A. und I. Enderles [an Freunde und ehem. Mitglieder der SAP], 15. September 1945 und 9. Januar 1946, in: AdsD, NL Lang, Ordner 7.
- 150 Schreiben Brandts an Liebe Freunde, Ende November 1945, in: ARBARK, Nils Langhelles arkiv, boks 4.
- 151 Vgl. Nr. 21.
- 152 Vgl. ebd. und Nr. 27.
- 153 Vgl. Nr. 18.
- 154 Vgl. Nr. 15.
- 155 Vgl. Nr. 20.
- 156 *Stock, Ernst/Walcher, Karl*: Jacob Walcher (1887 – 1970). Gewerkschafter und Revolutionär zwischen Berlin, Paris und New York, Berlin 1998, S. 148 f.
- 157 Vgl. Nr. 20.
- 158 Vgl. Nr. 22.
- 159 Vgl. Nr. 20 und 22.
- 160 Siehe dazu zusammenfassend *Loth, Wilfried*: Der Weg nach Europa. Geschichte der europäischen Integration 1939 – 1957, Göttingen 1996, S. 29 ff.
- 161 *Brandt* 1944 [a], S. 240.
- 162 Schreiben Brandts an Prittie, 26. Februar 1972, in: AdsD, WBA, A 9, 1.
- 163 Siehe dazu u. a. die Aufzeichnung eines Gesprächs zwischen Hershel V. Johnson und Willy Brandt in: Schreiben American Legation Stockholm/Herschel V. Johnson an Secretary of State Washington, 2. September 1944 (eine Kopie dieses Materials aus den National Archives College Park

Maryland, State Department, Decimal Files No. 862.01/639 und 862.01/9-244 wurde mir freundlicher Weise von Wolfram Hoppenstedt zur Verfügung gestellt).

164 Vgl. Nr. 9.

165 Vgl. Nr. 7.

166 Vgl. Nr. 24.

167 Siehe dazu u. a. *Mantzke, Martin*: Emigration und Emigranten als Politikum in der Bundesrepublik der sechziger Jahre, in: *Exil* 3 (1983) 1, S. 24-30.

168 Schreiben Brandts an Otto [Passarge], 21. September 1946, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1946

169 Schreiben Brandts an Kuhlmann, 26. August 1945, in: ebd., A 5, Allgemeine Korrespondenz 1945.

170 Schreiben Brandts an Bulukin, 27. August 1945, in: ebd., A 5, Allgemeine Korrespondenz 1945.

171 Vgl. Nr. 21.

172 Während Schumacher Brandt im Frühjahr 1946 vorgeschlagen hatte, im „Industriegebiet“ eingesetzt zu werden, wollte Heine ihn als Verbindungsmann in Skandinavien belassen. Vgl. Nr. 21.

173 Werner Häuer wünschte gegenüber Ollenhauer, dass Brandt die Leitung der Lübecker SPD übernehmen solle. An Brandt schrieb Häuer, dass er die Nachfolge Julius Lebers übernehmen solle: „Dich müssen wir haben“ (Schreiben Häuers an Brandt, 18. September 1946, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1946). Ausführlich zu Brandts Überlegungen: Schreiben Brandts an Otto [Passarge], 21. September 1946, in: ebd.; vgl. auch Nr. 21.

174 Schreiben August und Halvard Langes an Brandt, 7. Mai 1945, in: AdsD, WBA, A 5, Allgemeine Korrespondenz 1945.

175 Samrad i kristid. Protokoll från den Nordiska arbetarrörelsens samarbetskommitté 1932-1946. Utgivna genom Krister Wahlbäck och Kersti Blidberg, Stockholm

1986, S. 340. – Das frühzeitige Engagement der Norwegischen Arbeiterpartei zugunsten Deutschlands und seiner Arbeiterbewegung machte sich bereits im Mai 1946 geltend, als die Delegierten der Partei bei der Internationalen Sozialistischen Konferenz in Clacton unterstrichen, dass die SPD „gerade jetzt [...] Unterstützung und Solidarität der anderen Parteien“ benötige und gleichberechtigt in die sozialdemokratische Gemeinschaft aufgenommen werden müsse (Rapport fra Den Internasjonale Konferanse av De Sosialistiske Partier i Clacton-on-Sea 17.-20. mai 1946, S. 19, in: ARBARK, DNAs arkiv, boks 10, internasjonalt utvalg). Die Aussagen zugunsten der SPD sind um so bemerkenswerter, als sich Norwegen in dieser Frage positiv von anderen Ländern unterschied, die ebenfalls Opfer der deutschen Expansion gewesen waren – und dies, obwohl es zwischen der Arbeiterpartei und der SPD keine traditionellen Beziehungen gab wie zwischen anderen europäischen sozialdemokratischen Parteien und der deutschen Partei. Die norwegischen Motive waren allerdings komplexer, wobei sowohl politische als auch ökonomische Fragen eine Rolle spielten. Für den mächtigen Generalsekretär der Arbeiterpartei, Haakon Lie, bedurfte die SPD internationaler Unterstützung, um in Deutschland der kommunistischen Gefahr begegnen zu können (siehe dazu *Steininger, Rolf* [Hrsg.]: *Deutschland und die Sozialistische Internationale nach dem Zweiten Weltkrieg. Darstellung und Dokumente*, Bonn 1979, S. 81, und *Lie, Haakon*: *Skjebneår*, Oslo 1985, S. 131 f. und 210 f.).

176 Vgl. Nr. 25.

177 Vgl. Nr. 24.

178 Siehe dazu außer Nr. 27 und 28 den Bericht über die Tätigkeit an der Militärmission (Die Tätigkeit des Presseattachés in Berlin in der Zeit vom 17. Januar 1947

bis zum 31. Januar 1948, in: AdsD, WBA, A 6, Allgemeine Korrespondenz, Mappe 54, auszugsweise in *Brandt* 1966, S. 347 ff.), sowie ausführlicher RAO, Militärmissionen i Berlin, Pressekontorets arkiv. – In der für Norwegen wichtigen Frage des Walfangs hatte Brandt nach Ansicht der konservativen Osloer Tageszeitung *Aftenposten* vom 19. Dezember 1947 zu wenig für sein Land, d. h. Norwegen, getan. Dieser Vorwurf wurde vom Norwegischen Außenministerium unter Hinweis auf Brandts umfassende Arbeit auf diesem Gebiet entschieden zurückgewiesen (Schreiben Det Kgl. Utenriksdepartement/Schives an Aftenposten, 9. Januar 1948, in: AdsD, WBA, A 6, vorläufig ungeordnetes Material).

179 *Brandt, Rut*: *Freundesland. Erinnerungen*, Hamburg 1992, S. 78. Rut Brandt schreibt dazu weiter, dass Willy Brandt eine Woche nach seiner Ankunft in Berlin es als Fehler betrachtet habe, den Posten übernommen zu haben, „und daß er lieber ‚den schwierigeren Weg‘ zurück nach Deutschland hätte wählen sollen.“ In dieser Äußerung dürfte auch die Frustration über die langwierige und mit viel Bürokratie verbundene Anreise zum Ausdruck gekommen sein. Einen vollen Überblick über die Grenzen und Möglichkeiten der Stellung dürfte er zu diesem frühen Zeitpunkt kaum gehabt haben.

180 *Lie* 1985, S. 133. – Brandt versuchte u. a. auch die Führung der DNA zu übernehmen, einen offiziellen Vertreter zum SPD-Parteitag 1947 zu entsenden und sich an einer internationalen Zeitschrift der Sozialistischen Internationale zu beteiligen (RAO, Militärmissionen i Berlin, Pressekontorets arkiv, boks 1: Korrespondanz 1947 – 1949).

181 Die Tätigkeit des Presseattachés in Berlin in der Zeit vom 17. Januar 1947 bis

zum 31. Januar 1948, in: AdsD, WBA, A 6, Allgemeine Korrespondenz, Mappe 54.

182 Tätigkeitsbericht Nr. XXXIX [von Brost], 20. Juni 1947, in: AdsD, NL Schumacher, Mappe 165.

183 Umgekehrt war man auch von norwegischer Seite daran interessiert, Brandt als Kanal zu benutzen. Siehe dazu: *Riste, Olov/Moland, Arndfinn*: „Strengt hemmelig“. *Norsk etterretningstjeneste 1945 – 1970*, Oslo 1997, S. 32 f.

184 Siehe dazu W[illy] B[randt] Nr. 112 Skandinavienreise [Bericht Brandts für den SPD-Vorstand vom 11. November 1948], in: AdsD, NL Schumacher, Mappe 167.

185 Beispielsweise Eugen Kogons „SS-Staat“, Paul Serings „Jenseits des Kapitalismus“, Ludwig Renns „Adel im Untergang“ und Veit Valentins „Geschichte der Deutschen“.

186 Seine Vermittlerrolle wollte er jedoch auch nach seinem Ausscheiden aus norwegischen Diensten nicht völlig aufgeben. Siehe dazu u. a. Schreiben Brandts an H. Lie, 8. November 1947, in: AdsD, WBA, A 6, Allgemeine Korrespondenz 1947.

187 Vgl. Nr. 29.

188 Siehe dazu *Misgeld, Klaus*: Schweden als Paradigma? Spuren schwedischer Politik und Kulturpolitik in der Arbeit ehemaliger politischer Flüchtlinge nach ihrer Rückkehr in die Westzonen/Bundesrepublik Deutschland und nach Österreich (1945 – 1960). Grundsätzliche Überlegungen und Beispiele, in: *Müssener, Helmut* (Hrsg.): *Aspekte des Kulturaustausches zwischen Schweden und dem deutschsprachigen Mitteleuropa nach 1945*, Stockholm 1981, S. 231 ff.

189 *Brandt* 1982, S. 96, *Lorenz* 1989, S. 136 ff., *Nilsson, Torsten*: *Lag eller näve*, Stockholm 1980, S. 172.

190 Siehe *Brandt* 1966, S. 277 und *Brandt* 1982, S. 450.

191 Siehe dazu Brandt, in: Les Prix Nobel en 1971, Stockholm 1972, S. 87.

192 Vgl. Nr. 26.

193 Einen „vergleichbaren Klärungsprozess“ stellt Steinbach für die Gruppen fest, die mit den angelsächsischen Demokratievorstellungen in Kontakt gekommen waren (Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes [Hrsg.]: Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Bonn 1994, S. 17).

194 Vgl. Nr. 7.

195 Siehe dazu Lorenz 1997 [a], S. 231 f.

196 Vgl. Nr. 8 sowie Deutschlands aussenpolitische Stellung, Bl. 11 (vgl. Anm. 80), Brandt 1946 [a], S. 30 und 321.

197 Schreiben Brommes an Heine, 27. Juli 1946, in: AdsD, NL Schumacher, Mappe 64.

198 Zu dem Aufbau dieses Vertrauensverhältnisses trugen auch die Artikel und Broschüren bei, die Brandt nach seiner Rückkehr nach Deutschland schrieb. Zwischen 1949 und 1953 verfasste er über 700 Artikel für das Zentralorgan der Norwegischen Arbeiterpartei, *Arbeiderbladet*, außerdem Bücher und Broschüren für schwedische, norwegische und dänische Verlage (siehe für die Zeitungs- und Zeitschriftenartikel in Skandinavien bis 1947 Willy Brandt. Personalbiographie, Bonn-Bad Godesberg 1990).

Diese Bemühungen wurden teilweise durch Auftritte Schumachers konterkariert, dem das Gespür für die Mentalität Skandinaviens nach fünf Jahren Besetzung fehlte. Schumachers Angriff auf die „Speckdänen deutschen Geblütes“ führte dazu, dass seine geplante Skandinavienreise verschoben werden musste. Als er schließlich im November 1947 Schweden und Norwegen besuchte, rief die Art seines Auftretens bei Schweden, Norwegern und deutschen Exilierten negative Reaktionen hervor (vgl. dazu Misgeld 1981, S. 245, Misgeld, Klaus: Sozialdemokratie und Außenpolitik in

Schweden. Sozialistische Internationale, Europapolitik und die Deutschlandfrage 1945 – 1955, Frankfurt/Main-New York 1984, S. 64, 88 – 92, Lorenz, Einhart: „Moralische Kalorien“ für deutsche Demokraten. Norwegische Ansichten über Deutschland am Beispiel der Arbeiterbewegung, in: Bohn, Robert/Elvert, Jürgen [Hrsg.]: Kriegsende im Norden, Stuttgart 1995, S. 277), doch ist bemerkenswert, dass er in Oslo auf einer öffentlichen Versammlung sprechen konnte, in Schweden dagegen nur in einer geschlossenen. Die Skepsis gegenüber Schumacher hielt jedoch in Norwegen an. So distanzierte sich sogar Lange beispielsweise 1951 im norwegischen Parlament von der „kompromisslosen und extrem nationalistischen Politik“ des SPD-Vorsitzenden (Stortingsforhandlinger 1951, Bd. 7b, S. 2336). – Siehe für die langfristige Perspektive u. a. Aussagen des norwegischen Parlamentariers Sverre Løberg in Hermansen, Hans Peter: Fra krigstilstand til allianse. Norge, Vest-Tyskland og sikkerhetspolitikken 1947 – 1955, Oslo 1980, S. 218.